Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rpf., Reklamen 20 Rpf. Für auswärts, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rpf. Reklamen auswärts 30 Rpf. **Geschäftsstelle:** Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM. Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 159 — Donnerstag, 12. Juli 1928 — 31. Jahrgang.

Nationalfeiertag und Flaggenfrage

Die Entscheidung, die am Montag der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich in der Angelegenheit der vom Potsdamer Magistrat und der deutschnationalen Fraktion des preußischen Landtages gegen das Land Preußen bezüglich der Flaggennotverordnung vom 8. August 1927 erhobenen Klage gefällt hat, wird sowohl in den Wandelgängen des Wallothauses am Platz der Republik wie auch im preußischen Landtag lebhaft besprochen. Verhältnismäßig ist der durch den Senatspräsidenten Dr. Siemons verkündete Spruch des Staatsgerichtshofes, wonach die preußische Flaggenverordnung vom 8. August 1927 gegen die preußische Verfassung verstößt, in den maßgebenden politischen und parlamentarischen Kreisen deswillen ziemlich ruhig aufgenommen worden, weil man glaubt daß das Reichsgesetz über den Nationalfeiertag, das augenblicklich das Reichstagsplenum beschäftigt, noch in dieser Woche zur Annahme gelangen dürfte und dann Preußen in seinen Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz verfügen könnte, daß am 11. August alle öffentlichen Gebäude in Staat und Kommunen die schwarzrotgoldene Flagge zu zeigen haben. Von zuständiger Seite verlautet deshalb, daß das preußische Innenministerium den preußischen Landtag wissen ließ, daß es kein Interesse mehr an der ursprünglich für Dienstag der Woche angesetzten Beratung der Flaggennotverordnung habe, nachdem eben der Staatsgerichtshof einen Tag vorher diese Verordnung als verfassungswidrig bezeichnet hat. Sofern, womit immerhin zu rechnen ist, im Reichstag vor dem für Samstag in Aussicht genommenen Ferienbeginn die Vorlage über den Nationalfeiertag nicht mehr verabschiedet werden sollte, so dürfte wie weiter verlautet, das preußische Innenministerium abermals eine Notverordnung erlassen, die allein für den bevorstehenden 11. August die Flaggenvorschriften behandelt. Eine solche, allein für den einen Fall bestimmte Verfügung wird als verfassungsrechtlichmöglich angesehen. Da nach diesem Stande der Dinge der Aeltestenrat des preußischen Landtages selbst die Absetzung der Flaggenangelegenheit von der Tagesordnung der Sitzung beschloß, so ist damit zugleich das wichtigste Gesetz, das im preußischen Landtag noch vor den Sommerferien erledigt werden sollte, hinfällig geworden. Der Landtag wird deshalb bereits am Mittwoch in die Sommerpause eintreten, die bis zum 2. Oktober andauern soll und die kurze Session des Juli mit einem offiziellen Besuch auf der Kölner Pressa abschließen.

Zufällig fand übrigens am Dienstag auch vor dem Berliner Landgericht 1 ein Flaggenprozeß statt, der von der Stadt Berlin gegen den Propst der Reichshauptstadt, Generalsuperintendent Hendler, und die Gemeindekirchenräte von St. Nikolai und St. Marien angestrengt worden war. Der Streit war dadurch veranlaßt worden, daß am 80. Geburtstage des Reichspräsidenten mehrere Arbeiter in dem der Stadt gehörenden Gebäude Probststr. 7, in welchem die Propstei untergebracht ist, mit dem Auftrag erschienen die Reichsflagge zu hissen. Der Probst hatte das mit der Begründung untersagt, daß das Gebäude kirchlichen Zwecken diene und die Kirche ihre eigenen Kirchenfahnen habe. Im Augenblick ist der Ausgang des Prozesses noch offen.

Die Folgen des „Verschwörungs-Prozesses"

Von einem besonders guten Kenner Sowjets-Rußlands erhalten wir den nachstehenden Beitrag zum Urteil im Donez-Prozeß:

Ueber die Monstrosität des Urteils im Donezprozeß kann es — in Westeuropa wenigstens — wohl keine verschiedene Meinungen geben, und eine Anzahl von deutschen Politikern der verschiedensten Parteirichtungen hat sich bereits an die Sowjetregierung mit einem dringenden Aufruf um Milderung dieses Urteils gewandt. Allein war von der Sowjet-Justiz ein anderes Ergebnis dieses Prozesses zu erwarten?

Die Tragweite dieses Prozesses beschränkt sich durchaus nicht auf die eigentlichen Gerichtsverhandlungen — so ungewöhnlich an sich diese sein mögen — sondern sie besteht darüber hinaus in seiner großen innen- und außenpolitischen Bedeutung. Die auffallende ja für viele sicherlich unerklärliche Tatsache, daß die Sowjetanklage es nicht nur gewagt hat, einzelne deutsche Staatsangehörige in ihr Netz zu ziehen, sondern auch in Deutschland ansässige Firmen, ja die deutsche Industrie überhaupt der Wirtschaftsspionage und Wirtschaftssabotage in Sowjetrußland zu beschuldigen und damit die Beziehungen zu einem Staate aufs Spiel zu setzen, der bisher wie kein anderer dem Sowjetstaat entgegengekommen ist, — diese auffallende Tatsache findet ihre sehr nüchterne Erklärung in dem jüngsten und bis in die Gegenwart fortdauernden Stand des deutsch-russischen Wirtschaftsproblems. Die deutsche Wirtschaft überzeugte sich in einem mit der Zeit immer stärker werdenden Maße davon, daß die von ihr im Anschluß an die allgemeinen politischen und an den Handelsvertrag geknüpften und von russischer Seite stets animierten Erwartungen sich immer mehr als Illusion herausstellen. Die Ausfuhr deutscher Erzeugnisse nach Rußland sank in ihrem Gesamtwerte von 880,2 Millionen Mark im Jahre 1914 auf 264 Millionen Mark im Jahre 1926 und 329,6 Millionen Mark im Jahre 1927. Jahrelang fortgesetzte Wirtschaftsbeziehungen und wiederholtes Entgegenkommen Deutschlands in der Kreditgewährung vermochten also kaum, die deutsche Ausfuhr nach Sowjetrußland (berücksichtigt man den Valutaunterschied im Vergleich mit der Vorkriegszeit) auf nur ein Viertel ihrer Vorkriegshöhe zu bringen.

Unter diesen Umständen begann sich in deutschen Wirtschaftskreisen in steigendem Maße eine Ernüchterung im Verhältnis zu Sowjetrußland geltend zu machen. So stieß das jüngste russische Verlangen den bereits erschöpften deutschen 300 Millionen Kredit wieder erneuert, ja noch beträchtlich erweitert zu erhalten, in Deutschland auf kalte Ablehnung. Dazu kam aber noch ein zweites. Die Erfahrungen im Rußland-Geschäft haben den Deutschen gezeigt, daß die Russen mit Hilfe ihres Außenhandelsmonopols es wohl verstehen, den einen deutschen Industriellen gegen den anderen auszuspielen (eine Instruktion aus Moskau;) und so die Preise zu drücken. Demgegenüber tauchte in der deutschen Wirtschaftspresse ebenso übrigens wie in der englischen, der Gedanke auf, dem russischen Außenhandelsmonopol ein geeignetes Syndikat der deutschen Exportkreise entgegenzustellen.

Daß diese ganze Situation auf russischer Seite, bei dem schwankenden Charakter der russischen Finanzen, als „Herausforderung" empfunden wurde und auch die Tendenz des Verschwörungs-Prozesses wesentlich beeinflußt hat, ordnet sich nur organisch in den Rahmen der vor keinem Mittel zurückscheuenden Sowjetpolitik ein. Dennoch mußten die Einsichtigeren der Sowjetunion bald erkennen, daß hier des „Guten" zuviel getan wurde. Alles, was weiter folgte, kann als Etappe eines fortgesetzten Rückzuges gegenüber Deutschland betrachtet werden: Die Erklärung Kalinins, daß keineswegs die „gesamte deutsche Industrie" unter Anklage stehe; der Vorschlag der „Iswestja" zu einer noch engeren Annäherung an Deutschland; und schließlich die Verschonung der deutschen Mitangeklagten von den ihnen ursprünglich drohenden schweren Strafen.

Allein es ist doch wiederum lehrreich zu sehen wie die Sowjetpolitik auch aus diesem Rückzugsmanöver für sich schon Kapital zu schlagen sucht. Die „Iswestja" erklären, daß die bisherigen drei deutsch-russischen Verträge (der Rapallo-Vertrag, der Berliner Vertrag und der Handelsvertrag) „ungenügend sind für die neue Etappe der deutsch-russischen Beziehungen." Auch vorher heißt es, daß man gewillt ist, die „nächste Etappe" dieser Beziehungen zur Sprache zu bringen, zwecks ihrer „Stärkung und Vertiefung."

In diesen Erwartungen, die nach der letzten Behandlung der deutschen Angeklagten im Urteil des Moskauer Prozesses sicher noch gestiegen sein müssen, äußert sich aber nicht nur gutes Stück Schlauheit, sondern ebensosehr Naivität. Wir haben gesehen, daß die deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen unter dem großen, prinzipiellen ökonomischen Gegensatz, der zwischen den beiden Ländern besteht, leiden, und es ist eine große Naivität, lediglich von der Wiedergutmachung eines allzu offensichtlichen Unrechtes die Besserung dieser Beziehungen zu erwarten. Im Gegenteil: bereits vor dem Prozeß wirkte es auf die deutschen Industrievertreter befremdend, daß jede Erkundigung und Informationsbemühung leicht russischerseits als Wirtschaftsspionage ausgelegt werden konnte, und diese Bedenken werden nach dem Prozeß erst recht an Intensität gewinnen.

Die innerpolitische Folge des Moskauer Prozesses ist aber vor allem die Einschüchterung des höheren Personals der Fabrikbetriebe, das ja von dem Staatsanwalt Krylenko zuguterletzt in seinem Plädoyer sogar generell dem Verdacht konterrevolutionärer Gesinnung ausgesetzt wurde. Auf die Bedeutung der Fachmänner, der „Spez", gegen die mit dem Moskauer Prozeß eine Art Kreuzung eingeleitet wird für den Wiederaufbau der russischen Wirtschaft braucht hier nicht eigens eingegangen zu werden: sie ist einleuchtend genug.

So untergräbt also das gegenwärtige Sowjetregime sowohl nach außen hin wie nach innen in selbstmörderischer Kurzsichtigkeit jene Faktoren, die allein Rußland einer besseren Zukunft entgegenzuführen könnten.

Deutscher Reichstag

Berlin, 11. Juli. Der Reichstag beschäftigte sich heute nur mit minderwichtigen Vorlagen. Ein nationalsozialistischer Antrag, in dem gegen den Ausschuß des Abgeordneten Strasser von der Sitzung am letzten Donnerstag Einspruch erhoben wird, wurde nach kurzer Debatte gegen die Stimmen der Antragsteller und der Deutschnationalen abgelehnt.

Der Entwurf des Strafgesetzbuches, der schon den alten Reichstag beschäftigt hat, wurde in erster Lesung fast ohne jede Aussprache dem Strafrechtsausschuß zugeleitet.

In allen drei Lesungen und endgültig wurde genehmigt eine Novelle zum Viehseuchengesetz, wonach die Bienen unter die Bestimmungen dieses Gesetzes gestellt werden sollen.

Das Haus beschäftigte sich dann mit dem Ausschußantrag zur Krisenfürsorge, in dem der Reichsarbeitsminister ersucht wird, zur Krisenunterstützung allgemein auch solche Fabrikarbeiter zuzulassen, die gewohnheitsgemäß mit Angehörigen der sechs zugelassenen Berufsgruppen: Gärtnerei, Metall- und Maschinenindustrie, Lederindustrie, Holzgewerbe Bekleidungsgewerbe und Angestelltenberufe zusammenarbeiten. Die Ausschußentschließung wurde schließlich mit großer Mehrheit angenommen.

Das Haus vertagte sich dann auf Donnerstag nachmittag 2 Uhr.

2. Dezember allgemeiner Wahltag

Berlin, 11. Juli. Als Wahltag für die Gemeinde-, Kreistags- und Provinziallandtagswahlen ist für Preußen allgemein der 2. Dezember in Aussicht genommen. Ausgenommen sollen die Regierungsbezirke Arnsberg, Münster und Düsseldorf bleiben, da hier eine große kommunale Neuregelung zu erwarten ist.

Politische Neuigkeiten

— Der Reichspräsident empfing den neuen Gesandten Polens, Roman Knoll, zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens. In den gewechselten Ansprachen wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Zusammenarbeit zwischen der deutschen und der polnischen Regierung auch in Zukunft im Geiste gegenseitiger Freundschaft getragen sein werde.

— Ebenso wurde der für Deutschland neu ernannte bolivanische Gesandte Dr. Ancesoria vom Reichspräsidenten zur Ueberreichung des Beglaubigungsschreibens empfangen.

— Die deutschnationale Reichstagsfraktion ersucht die Reichsregierung, bei der Neuausstellung des Reichshaushaltes die bisherige Stelle des Reichskommissars für Handwerk, Einzelhandel und Kleingewerbe in die Stelle eines Staatssekretärs umzuwandeln.

— Nach einer Mitteilung des hiesigen italienischen Generalkonsulates sollen ab 10. Juli österreichische Staatsangehörige kein Einreisevisum nach Italien erhalten. Am Brennerpaß werden österreichische Reisende bereits zurückgewiesen. Angeblich soll diese Maßnahme nur bis zum 16. Juli dauern.

— Präsident Coolidge hat die Demission Hoovers angenommen. Hoover wird sich nunmehr völlig als Kandidat der republikanischen Partei dem Wahlkampf widmen.

— Aufgrund einer Entschließung des griechischen Kabinetts ist der vormalige Diktator Pangalos auf freien Fuß gesetzt worden.

Hilfe für die geschädigten Winzer

Ein Landtagsbeschluß.
Vertagung bis 2. Oktober.

Berlin, 11. Juli. Das Plenum des Preußischen Landtags hat am gestrigen Dienstag den Beschlüssen des Hauptausschusses über die Frost- und Unwetterschäden auf verschiedenen Gebieten Preußens im wesentlichen zugestimmt. Was die Frostschäden im Weinbau betrifft, so wurden hier die Beschlüsse des Hauptausschusses u. a. in folgenden Punkten genehmigt:

1. Durchgreifende Maßnahmen sind unverzüglich in die Wege zu leiten.

2. Billige und langfristige Kredite zur Verteilung durch die zuständigen Stellen bereit zu stellen, um den bedrohten Winzerexistenzen die Fortführung ihrer Betriebe zu ermöglichen.

3. Mit der Reichsregierung wegen der Niederschlagung von Winzerkrediten in Verbindung zu treten.

4. Die erforderliche Steuererleichterung durch Niederschlagung fällig gewesener und im laufenden Rechnungsjahr fällig werdender Staatssteuern zu gewähren, sowie wegen der Reichssteuer im gleichen Sinne auf die Reichsregierung einzuwirken.

5. Die von den Frost- und Unwetterschäden betroffenen Winzergemeinden vor dem finanziellen Zusammenbruch durch Ersatzleistung für die nach Lage der Dinge notwendigen Niederschlagungen von Gemeindesteuern durch andere geeignete Maßnahmen zu schützen.

6. Die Winzerbeihilfen wieder einzuführen.

7. Die Hilfsmaßnahmen auf die im Weinbau beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter ohne eigenen Besitz sowie auf die Handwerks- und sonstigen Betriebe auszudehnen.

8. Ausreichende Mittel für weitere Erforschung und Förderung der Frost- und Schädlingsbekämpfung zur Verfügung zu stellen.

In der gestrigen Landtagssitzung wurde der bisherige Präsident Bartels mit 388 Stimmen wiedergewählt. Ferner genehmigte das Haus in zweiter und dritter Lesung endgültig den Gesetzentwurf über die Vereinigung des Staates Waldeck mit Preußen.

Die gestern begonnene Sommertagung des preußischen Landtags hat wieder ihr Ende erreicht. Die heutige Sitzung gestaltete sich zunächst zu einer Ehrung des Zentrumsabgeordneten Herold, der am 20. Juli seinen 80. Geburtstag feiert. Der Landtag stimmte dann zahlreichen Anträgen zu.

die teilweise nur lokale Bedeutung haben. Schließlich wurden die Ausschußanträge über Zechenstillegungen und Bergarbeiterentlassungen im wesentlichen angenommen. Die Anträge ersuchen u. a. das Staatsministerium, rechtzeitig vor Ablauf des Ruhrkohlensyndikats mit der Reichsregierung in Verhandlungen einzutreten über eine Aenderung des Syndikatsvertrages bezw. des Kohlenwirtschaftsgesetzes. Dann wurden noch die Anträge des Wohnungsausschusses zur Behebung der Wohnungsnot der Beamten und Staatsbediensteten mit großer Mehrheit angenommen.

Darauf vertagte sich der Landtag auf Dienstag, den 2. Oktober.

Späherei bei der Deuschen Versuchsanstalt für Rußland

Berlin, 11. Juli. Im Auftrage des Oberreichsanwalts hat die politische Polizei Berlins in den letzten Tagen drei Verhaftungen vorgenommen wegen Verdachts der Preisgabe von Geheimnissen an eine fremde Macht. Es handelt sich um einen höheren Angestellten der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt in Berlin, sowie um zwei weitere vermutliche Helfer. Sie werden beschuldigt, Betriebsgeheimnisse einer dem Reiche unterstehenden Versuchsanstalt an Sowjetrußland verkauft zu haben. In einem Bericht des Reichsverkehrsministeriums zu der Angelegenheit heißt es:

„Ein seit einigen Wochen bei der Deutschen Versuchsanstalt für Luftschiffahrt in Berlin-Adlershof tätiger Angestellter wurde unter dem dringenden Verdacht, wissenschaftliche Arbeiten an eine fremde Macht verkauft zu haben, festgenommen. Der angeschuldigte Regierungsbaumeister L. ist verdächtig, auch in früheren Stellungen bei zwei Flugzeugwerken ähnlich gehandelt zu haben.

Wie verlautet, handelt es sich bei diesen beiden Flugzeugwerken um Junkers-Dessau und Dornier in Friedrichshafen. Die Größe des Schadens läßt sich z. Zt. noch nicht mit Bestimmtheit feststellen.

Ein neuer Bestechungsprozeß in Rußland.

Wieder ein Deutscher unter Anklage.

Moskau, 11. Juli. Vor dem Obersten Gericht begann am heutigen Mittwoch in Moskau ein großer Bestechungsprozeß gegen mehrere russische Staatsangehörige und den deutschen Staatsangehörigen Bartsch, der konterrevolutionärer Tätigkeit durch Umgehung des Außenhandelsmonopols und der Bestechung angeklagt ist. Nach den Meldungen russischer Blätter soll neben schwedischen Firmen auch eine deutsche Firma angeblich in die Angelegenheit verwickelt sein.

Um die Amnestie

Der Rechtsausschuß stimmt zu

Berlin, 11. Juli. Der Rechtsausschuß des Reichstages nahm heute einen von den Sozialdemokraten, dem Zentrum, der Deutschen Volkspartei und den Demokraten gestellten Antrag über Straffreiheit (Amnestie) bei politischen Vergehen an.

In dem Antrag wird u. a. gesagt:

Es wird Straferlaß gewährt für die bei Inkrafttreten des Gesetzes rechtskräftig anerkannten und noch nicht verbüßten Strafen, die von Gerichten des Reiches oder der Länder wegen Straftaten verhängt wurden, die aus politischen Beweggründen begangen worden sind oder die wegen Zuwiderhandlungen gegen das Militärstrafgesetz vom Militärgericht bis zum 1. Oktober 1920 rechtskräftig anerkannt worden sind.

Angängige Verfahren werden eingestellt, wenn die Tat vor dem 1. Januar 1928 begangen ist. Neue Verfahren werden nicht eingeleitet.

Ausgeschlossen von der Straffreiheit sind Landesverrat und Verrat militärischer Geheimnisse, wenn die Tat aus Eigennutz begangen ist; ferner Verbrechen gegen das Leben und solche Straftaten, zu deren Durchführung der Täter ein Verbrechen gegen das Leben begangen hat.

Strafen wegen Verbrechens gegen das Leben werden gemildert; Freiheitsstrafen werden auf die Hälfte herabgesetzt; dabei tritt an die Stelle von Zuchthaus Gefängnis. Lebenslängliche Zuchthausstrafen werden in Gefängnis von siebeneinhalb Jahren umgewandelt.

Ist bereits ein Gnadenerlaß erfolgt, so tritt die Milderung auf die im Gnadenerweis festgesetzte Strafe ein. Erlittene Untersuchungshaft wird auf die gemilderte Strafe angerechnet.

Der Steuerausschuß

des Reichstages berätet heute über die geplante Lohnsteuersenkung. Zu Beschlüssen kam es jedoch nicht.

Reichshilfe für Rußlanddeutsche

Köln, 10. Juli. Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit: Deutschstämmige Personen, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem durch den Frieden von Brest-Litowsk beendeten deutsch-russischen Kriege, nicht etwa im Zusammenhang mit späteren kriegerischen oder revolutionären Ereignissen aus dem Gebiet des ehemaligen russischen Kaiserreiches verdrängt worden sind, oder unterhaltsberechtigte Angehörige solcher Personen können aus einem vom Reich zur Verfügung gestellten Betrag von 3 Millionen RM. eine Unterstützung erhalten. Anträge auf Unterstützung sind bis spätestens 31 Juli ds. Jahres an die Kreditgemeinschaft gemeinnütziger Selbsthilfsorganisationen Deutschlands G. m. b. H. Berlin N. 24, Monbijou-Platz 3 zu richten unter Benutzung eines besonderen, bei dieser unentgeltlich erhältlichen Vordruckes. Der Verdrängte muß in der Regel spätestens seit dem 1. Januar 1923 ohne wesentliche Unterbrechung seinen Aufenthalt im Reichsgebiet haben. Der Höchstsatz der Unterstützung ist in der Regel für Darlehen 1500 Mark, für Beihilfen 500 Mk. Die Unterstützungen sollen in erster Linie erwerbsfähigen Verdrängten zum Aufbau und zur Aufrechterhaltung einer wirtschaftlichen Lebensgrundlage verhelfen. Verdrängte bei denen keine Aussicht besteht, sich durch eine solche Unterstützung aus der öffentlichen Fürsorge herauszunehmen, scheiden daher aus.

Drei widerrufen, neun nicht

Berlin, 12. Juli. Die deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Dr. von Dryander, Prof. Dr. Spahn und Leopold veröffentlichen eine Erklärung, in der sie die Gründung einer „Alldeutschen legitimistisch-sozialreaktionären Gruppe," an der sie angeblich beteiligt seien, als freieste Erfindung bezeichnen. Dieses Dementi ist in sofern bemerkenswert, als es nur von dreien der etwa zwölf genannten Abgeordneten gegeben wird.

Seipels Bericht vor dem Hauptausschuß

Wien, 12. Juli. Der Hauptausschuß des österreichischen Nationalrates nahm am Mittwoch den vertraulichen Bericht des Bundeskanzlers Seipel über die österreichisch-italienische Verständigung entgegen. Seipel berührte dabei besonders den Meinungsaustausch der letzten Wochen zwischen Rom und Wien. Er soll die österreichisch-italienische Verständigungsaktion als noch keineswegs abgeschlossen bezeichnet haben. Nach einer längeren Debatte über den Bericht brachten die Sozialdemokraten einen Mißbilligungsantrag ein der aber abgelehnt wurde. Angenommen wurde folgender Antrag der Mehrheitsparteien „Der Hauptausschuß nimmt den Bericht des Bundeskanzlers zustimmend zur Kenntnis."

Die Deutsche Antwort auf den Kelloggpakt überreicht

Berlin, 11. Juli. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, ist heute nachmittag die deutsche Antwort auf die letzte Note der Vereinigten Staaten in der Antikriegspaktfrage in Washington überreicht worden. Die deutsche Antwortnote wird Freitag früh veröffentlicht werden. Man kann annehmen, daß die deutsche Regierung in der Note dem Paktentwurf in der Form der letzten Note des amerikanischen Staatssekretärs Kellogg vorbehaltlos zustimmt.

Die Bremenflieger ehren Ebert

Frankfurt, 11. Juli. Hauptmann Köhl, der heute morgen zu einem kurzen Flug nach Heidelberg gestartet ist, hat, zugleich im Namen des Freiherrn von Hünefeld, über dem Grabe Eberts einen Kranz mit schwarzrotgoldener Schleife abgeworfen. Die Schleife trug die Inschrift: „Dem ersten Reichspräsidenten zum Gedenken." Das Flugzeug beschrieb einen Bogen über Heidelberg und flog dann in der Richtung nach Berlin weiter. v. Hünefeld, der sich bereits zu einem Vortrag der Flieger nach Dresden begeben hatte, um den Proben zu einem von ihm verfaßten Bühnenwerk teilzunehmen, befand sich nicht im Flugzeug.

Das Ende der Hafengemeinschaft Straßburg-Kehl

Paris, 11. Juli. Gestern hat die durch den Versailler Vertrag geschaffenen Betriebsgemeinschaft der Häfen von Straßburg und Kehl unter der Kontrolle der Zentralen Rheinkommission zu bestehen aufgehört. Der französische Schiffsverkehr im Kehler Hafen hat, wie bei dieser Gelegenheit mitgeteilt wird, in letzter Zeit nur noch 2 v. H. des Gesamtverkehrs betragen.

Französischer Ministerrat

Paris, 11. Juli. Im heutigen Ministerrat unter Vorsitz des Präsidenten Doumergue verlas nach dem offiziellen Bericht Außenminister Briand den Wortlaut des Antwortschreibens, daß er an die amerikanische Regierung richten will, um ihr die zustimmende Antwort zur jüngsten amerikanischen Note und den darin vorgeschlagenen Kriegsächtungspakt mitzuteilen. Das Schreiben wurde von dem Ministerrat gebilligt. Außerdem wird bekannt, daß die Regierung über die Begnadigung einer Reihe von politischen Verurteilten zum Nationalfest am 14. Juli beraten hat. Jeder einzelne Fall wurde geprüft. Die Vorschläge der Regierung liegen gegenwärtig dem Präsidenten der Republik zur Genehmigung vor, und der Entscheid wird voraussichtlich am 13. Juli veröffentlicht werden.

Dei neue Reichsregierung und die Landwirtschaft

Nachdr. verb.

Ww. In den letzten Monaten ist oft die Befürchtung ausgesprochen worden, der politische „Linksruck" werde sich besonders für die Landwirtschaft nachteilig auswirken. Bekanntlich besitzt die führende Partei in der neuen Regierungskoalition, die sozialdemokratische Partei, ihre Hauptanhängerschaft unter der Industriearbeiterschaft. Wenn also die Sozialdemokratie daran gehen würde, — so sagte man, — ihre Wahlversprechungen zu verwirklichen, so könnte sie garnicht anders handeln, als der industriellen Arbeiterschaft, die das Gros der Verbraucherschaft stellt, auf Kosten der landwirtschaftlichen Erzeuger Vorteile zuzuwenden. Die Programmrede des neuen Reichskanzlers Hermann Müller am 3. Juli hat diese Besorgnis nicht bestätigt. Es ist in landwirtschaftlichen Fachkreisen anerkannt worden, mit welcher Deutlichkeit die Programmrede des Kanzlers den wirtschaftlichen Zusammenhang zwischen Industrie und Landwirtschaft klarlegte. Die Industrie, — so führte Müller dem Sinne nach aus, — werde in Mitleidenschaft gezogen, wenn die Kaufkraft der Landwirtschaft auf ihrer gegenwärtigen niedrigen Höhe verbleibe. Er fügte hinzu, die Wiederherstellung der Rentabilität in der deutschen Landwirtschaft werde Gegenstand besonderer Sorge der Regierung sein. Er erkannte an, daß eine Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe steuerlich überlastet sei, und daß daher eine Nachprüfung und dann gegebenenfalls eine Ermäßigung oder eine Neuverteilung der steuerlichen Last stattfinden müsse. Allerdings hat die neue Reichsregierung in einem Punkte, auf den die Mehrzahl der landwirtschaftlichen Interessenten großes Gewicht legt, keinerlei Zugeständnis gemacht auf dem Gebiete der Zölle. Die neue Reichsregierung will nicht nur im internationalen Rahmen an der Ermäßigung des Zollniveaus mitarbeiten, sondern auch die inländische Zollsenkungsaktion, mit der sich der Reichswirtschaftsrat gründlich beschäftigt hat, weiterführen. Von einer Erhöhung der Schutzzölle auf landwirtschaftliche Produkte wird demnach unter der Regierung Müller-Franken keine Rede sein.

In vielen Pressekommentaren zu der Regierungserklärung vom 3. Juli ist hervorgehoben worden, daß Zusagen noch keine Taten seien. An die Spitze des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft ist ein Mann berufen worden, dem auch seine politischen Gegner Kenntnisse und Erfahrungen auf seinem neuen Arbeitsgebiete nicht absprechen können, der Demokrat Dietrich-Baden. Ein wichtiger Punkt, in welchem die Reichsregierung der Landwirtschaft helfen kann, sich aus ihrer schwierigen Lage herauszuarbeiten ist strenge Ueberwachung der Kreditinanspruchnahme öffentlicher Organe. In dem Maße nämlich, in dem es gelingt, die öffentlichen Organe (Länder und Gemeinden) an der Aufnahme nicht unbedingt notwendiger Darlehen im Ausland und im Inland zu verhindern, in dem Maße wird für landwirtschaftliche Unternehmungen Kapital zur Verfügung stehen, um die gefährliche kurzfristige Verschuldung abzubauen und die Vorbedingungen für die Wiederherstellung der Rentabilität zu schaffen. Allerdings ist eine Verzinsung von Leihgeld in Höhe von 7 Prozent, 8 Prozent und darüber für die Landwirtschaft unerschwinglich. Mit Zinsverbilligungsbeihilfen allein ist diesem Uebelstand auch nicht abzuhelfen. Im Reichshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1928/29 sind 5 1/2 Millionen Mark für diesen Zweck ausgeworfen. Mit unverwendeten Resten aus dem vorigen Rechnungsjahr werden reichlich 6 Millionen Mark zur Verfügung stehen. Damit lassen sich besten Falles 200 Millionen Mark landwirtschaftlicher Darlehen so verbilligen, daß der Darlehensnehmer 4 Prozent Zinsen und 1/2 Prozent Verwaltungsbeitrag zu zahlen hat. Eine der Hauptaufgaben der neuen Regierung wird es daher sein müssen, die wirtschaftlichen und finanziellen Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß sich der Zinssatz in Deutschland dem sehr viel niedrigeren Zinssatz in den anderen großen Wirtschaftsländern nähert. Das aber erfordert eine planmäßige Reform- und Spartätigkeit auf allen Gebieten, besonders auch auf dem Gebiete der Neuverteilung und Vereinfachung der öffentlichen Verwaltung. Die Regierungserklärung vom 3. Juli hat ein Programm entwickelt, das auf die Ausnutzung der ganzen Legislaturperiode des neuen Reichstages berechnet ist, also auf vier Jahre. Es ist unmöglich vorherzusagen, welche Lebensdauer der jetzige Reichstag und die aus ihm gebildete Reichsregierung haben werden, und wieviel das neue Kabinett von seinem Reform- und Sparprogramm wird verwirklichen können.

Dr. Croll.

Brühl und Umgebung

Brühl, 12. Juli 1928.

Veränderungen

Wir sind alle Veränderungen ausgesetzt. Unmerklich treten sie ein, schleichen sich an uns heran wie ein Raubtier seine Beute beschleicht; aber sie überfallen nicht plötzlich, sondern sie schlagen ihre Krallen ganz langsam in uns, kaum, daß wir es merken, und eines Tages stellen wir doch die Veränderung fest. Da haben wir unsere Begeisterungsfähigkeit verloren und erschrecken ein wenig vor der Kühle und Gleichgültigkeit unseres Denkens. Wir finden einen Ausweg und nennen es Vorzug, was wir bedauern mußten, nennen Reife, was ein Abgleiten auf die Lebensbahn ist. Und dort entdecken wir das erste graue Haar, das schüchtern aus der braunen Fülle herausleuchtet und dort fühlen wir einen Schmerz,, der uns erinnert, daß Veränderungen in uns vorgegangen sind. — Auf solche Gedanken kann man kommen, wenn man ein Stück durch die Stadt wandert und in der man fast jeden Weg und Steg kennt. Ueberall bekannte Bilder. Hier eine Treppe, die wir einst im Laufschritt genommen haben, als das Herz noch kräftig und lebensfreudig pochte. Hier das Gebäude, in dem wir den Bund schlossen, der uns einen liebenden und geliebten Lebensgefährten gab; anderer Bestimmung dienen diese Räume jetzt. Dort ein Laden, in dem wir Spielsachen für unsere Kinder kauften. Jetzt werden Zigarren darin verkauft. Immer neue Erinnerungen kommen an uns heran und immer wieder stellen wir Veränderungen fest. Auch erfreuliche. Da ist unser Schönheitsgefühl bei sonntäglichen Spaziergängen durch Unschönheiten beleidigt worden. Neben gepflegten Wegen und freundlichen Gärten Schuttablagerungen, übelriechende Tümpel, verlotterte Anlagen. Wir haben den Weg künftig gemieden. Und kommen nun durch Zufall doch wieder an dieser Stelle vorüber und sind überrascht, etwas ganz Neues vorzufinden. Was unschön war, ist verschwunden und hat Ordnung und Sauberkeit Platz gemacht. Noch merkt man die schaffende Hand, das Neue steht noch kühl und steif da, hat noch nicht den Charakter schöner Vertraulichkeit. Aber bald wird es doch soweit sein, daß der Sommer auch an dieser Stelle seine Gräser und Blumen sprießen läßt, und wir werden uns daran erfreuen; der Weg wird uns doppelt lieb sein, weil wir den alten Weg gekannt haben.

Das ist eine Veränderung in umgekehrter Richtung als bei uns selbst. Fortschritte, Entwicklung sehen wir hier. In uns selbst aber ist ein Abgleiten, ein tägliches Aufgeben. Und was es schon ist, wenn wir irgendwo ein Schönheitspflästerchen anbringen?

!! **Kirchenmusikalische Aufführungen.** Am Margaretenfeste wird im feierlichen Hochamt der Pfarrcäcilienchor eine fünfst. Messe von Mitterer mit durchkomponiertem Credo zur Aufführung bringen; am Anfang und Schluß ein Pange lingua bez. Tantum ergo 5 bis 6-stimmig mit Orgel von Alex. Knüppel, zum Offertorium Jesu corona virginum für 4st. Männerchor, außerdem die entsprechenden Choralgesänge. Nach dem Schlußsegen folgt das neue Lied zur Pfarrpatronin für einst. Volksgesang, Worte und Weise von Frz. Deynet. — Die Mitwirkenden werden auf die heute abend 8 Uhr stattfindende letzte Probe aufmerksam gemacht.

)!(**Zirkus Hagenbeck** hat sein Versprechen eingelöst, er hat gehalten, was er versprochen hat. Die Glanzleistungen der Eröffnungsvorstellung haben den Ruf schnell verbreitet, sodaß die gestrigen Vorstellungen sich eines vollbesetzten Hauses erfreuen durften. Auch die Darbietungen am gestrigen Tage waren wiederum Glanznummern und das Programm war überaus reichhaltig. Ohne Pausen wickelt sich das Programm flott ab, sodaß Langeweile nicht aufkommen kann. Der Zuschauer kommt aus dem Staunen nicht heraus und für heitere Augenblicke sorgen die Clowns und Auguste in ausgiebigster Weise. In der großen Pause hat jeder Besucher Gelegenheit die Tierschau in Augenschein zu nehmen, die an Reichhaltigkeit sich mit den größten Konkurrenzunternehmen messen kann. Die Leistungen Hagenbecks haben wir gestern eingehend besprochen, nochmals darauf einzugehen erübrigt sich. Hagenbeck wird einen guten Ruf in Brühl hinterlassen. Heute sind noch zwei Vorstellungen, die Nachmittags- und Abendvorstellung, wer Hagenbeck noch nicht besucht hat, dem ist noch Gelegenheit dazu gegeben. Heute ist unwiderruflich letzter Tag.

=!= **Wichtiges aus der Invalidenversicherung.** Invalidenrente erhält der Versicherte, der die gesetzlich vorgeschriebene Wartezeit erfüllt und die Antwartschaft aufrecht erhalten hat. Die Wartezeit dauert, wenn auf Grund der Versicherungspflicht mindestens 100 Beiträge geleistet worden sind, 200, andernfalls 500 Beitragswochen. — Die Anwartschaft erlischt, wenn während zweier Jahre nach dem auf der Quittungskarte verzeichneten Ausstellungstag weniger als 20 Wochenbeiträge auf Grund der Versicherungspflicht oder der Weiterversicherung entrichtet worden sind. Die Antwort-

Fest-Anzeigen

zum

Margareten-Fest

für die

Samstags-Ausgabe

erbitten wir bis spätestens

Samstag vormittag

9 Uhr.

schaft gilt nicht als erloschen, wenn die zwischen dem erstmaligen Eintritt in die Versicherung und dem Versicherungsfall liegende Zeit zu mindestens drei Vierteln durch ordnungsmäßig verwendete Beitragsmarken belegt ist. Dabei stehen den Beitragsmarken solche volle Kalenderwochen gleich, die durch entrichtete Beiträge zur Angestelltenversicherung gedeckt sind. — Krankheitszeiten müssen, damit Nachteile vermieden werden, durch Bescheinigung nachgewiesen werden. — Die Anwartschaft lebt wieder auf, wenn der Versicherte wieder eine versicherungspflichtige Beschäftigung aufnimmt oder durch freiwillige Beitragsleistung das Versicherungsverhältnis erneuert und danach eine Wartezeit von 200 Beitragswochen zurücklegt. — Hat der Versicherte das 40. Lebensjahr vollendet, so lebt die Anwartschaft durch freiwillige Beitragsleistung nur auf, wenn er vor dem Erlöschen der Anwartschaft mindestens 500 Beitragsmarken verwendet hatte und danach eine Wartezeit von 500 Beitragswochen zurücklegt. — Hat der Versicherte bei der Wiederaufnahme der versicherungspflichtigen Beschäftigung oder bei der Erneuerung des Versicherungsverhältnisses durch freiwillige Beitragsleistung das 60. Lebensjahr vollendet, so lebt die Anwartschaft nur auf, wenn er vor dem Erlöschen der Anwartschaft mindestens tausend Beitragsmarken verwendet hatte.

::: **Wetteraussichten für Freitag.** Weiterhin trocken, durchweg heiter, warm und Temperatur weiter steigend.

Aus der Gemeindevertretung Badorf

In der am 10. Juli unter dem Vorsitze des Gemeindevorstehers Germund in Pingsdorf stattgefundenen Sitzung der Gemeindevertretung von Badorf wurde über folgende Gegenstände beraten und Beschluß gefaßt. — In einem Falle wird dem Kreise gegenüber für einen aus Staatsmitteln zur Förderung des Frühgemüsebaues zu gewährenden Kredit die Rückbürgschaft seitens der Gemeinde übernommen. Mit der vorgelegten neuen Ordnung über die Erhebung einer Vergnügungssteuer in der Gemeinde ist Versammlung einverstanden. Diese neue Ordnung stimmt inhaltlich mit der bisherigen überein und hat namentlich in den zur Erhebung zu gelangenden Steuersätzen keine Aenderung gebracht. Die Amtszeit des Schiedsmannes und seines Stellvertreters für die Gemeinde Badorf läuft im Jahre 1928 ab. Gemeindevertretung wählte die bisherigen Herren, und zwar Wirt Heinrich Klett in Pingsdorf als Schiedsmann und Joseph Segschneider aus Eckdorf als stellvertretenden Schiedsmann für eine weitere dreijährige Amtsdauer wieder. Matthias Dick in Eckdorf hat die Erlaubnis zur Ueberbrückung der Gosse vor der Toreinfahrt seiner Besitzung in Eckdorf beantragt. Versammlung genehmigt den Antrag widerruflich gegen Zahlung einer jährlichen Anerkennungsgebühr. Als letzten Punkt der Tagesordnung wird die beantragte Instandsetzung des Wehrbachsweges der Wegebaukommission zur weiteren Veranlassung überwiesen.

Die Gemeindevertretung Schwadorf

hat in ihrer letzten unter dem Vorsitze des Gemeindevorstehers Weber und unter Anwesenheit des Bürgermeisters Dohr-Brühl abgehaltenen Sitzung ebenfalls eine neue Vergnügungssteuerordnung für die Gemeinde beschlossen, die inhaltlich mit der bereits in der Gemeinde früher bestandenen Ordnung übereinstimmte.

Drehen der Blumentöpfe

Die aufmerksame Blumenbeobachterin wird häufig beobachtet haben, wie Aestchen, Zweige, Blätter und Blumen sich sehnsüchtig dem Lichte zuwenden, gleichsam ihre Arme dagegen ausstrecken. Anders verhalten sich die Gewächse, die sich am Standorte, sei es in der freien Natur, oder etwa in einem mit einem Satteldach versehenen Wintergarten, eines allseitigen Lichtes erfreuen. Bei diesen ist naturgemäß von einem Wenden nach einer bestimmten Lichtseite bezw. Lichtquelle nichts zu merken. Unsere Zimmerpflanzen wachsen infolge ihrer erwähnten Eigentümlichkeit in eine vollständig schiefe Lage hinein, wenn wir nicht bei Zeiten für Abhilfe sorgen. Diese besteht darin, daß man täglich einmal die Pflanze auf ihrem Standorte dreht. Hierbei erhält sie eine volle halbe Wendung derart, daß die dem Lichte zugewendete Seite nach der Innenseite des Zimmers zugekehrt wird, während die andere Seite, die nach der Innenseite des Zimmers gerichtet war, nach dem Lichte zugestellt wird. Durch diese einfache Behandlung erzielt man stets kerzengrade gewachsene Zimmerpflanzen, die durch ihren schönen Wuchs das Auge erfreuen. Diese kleine Arbeit des Wendens ist besonders erforderlich bei allen weichholzigen und weichstengeligen Pflanzen wie bei Geranien, Fuchsien, Reseda, Veilchen, Primeiln usw., ebenso bei allen Zwiebelgewächsen, wie Narzissen, Hyazynthen, Krokus, Tulpen und dergl.

Den Sängern zum Gruß

Hermann Müller und Seipel zum Wiener Sängerfest.

Wien, 11. Juli. Zum bevorstehenden Sängerbundesfest haben Reichskanzler Hermann Müller und Bundeskanzler Dr. Seipel dem Festausschuß Erklärungen zur Verfügung gestellt.

Reichskanzler Hermann Müller schreibt u. a.:

„Ich bin davon überzeugt, daß nicht allein die lebendige Macht des Liedes, sondern auch das Bewußtsein der unlöslichen inneren Verbundenheit des Deutschen Reiches mit seinen Brüdern in Oesterreich alle Teilnehmer erfüllen wird und ich wünsche in diesem doppelten Sinne dem Deutschen Sängerfest einen schönen und wirkungsvollen Verlauf."

In dem Wortlaut Dr. Seipels heißt es: „140 000 Sänger werden in den nächsten Tagen nach Wien kommen. Eine imponierende Zahl. Es werden viele deutsche Lieder in diesen Tagen gesungen werden, aber das schönste deutsche Lied ist die Tatsache der Zusammenkunft, der wesenhafte Wanderzug von Brüdern zu Brüdern. Dieser bekundet festlich, was wir so oft in nüchternen politischen Kundgebungen behauptet haben, daß das deutsche Volk in allen seinen Stämmen durch ein unzerstörbares Band gemeinsamer Kultur eine mächtige Einheit ist, deren Bestand und Fortentwicklung durch politische Grenzen niemals beeinträchtig werden kann. Das ist die außenpolitische Bedeutung der bevorstehenden Festtage."

Der Verlauf des Festes wird bedroht durch einen Streikbeschluß der Gast- und Hotelhausangestellten, die eine 15prozentige Lohnerhöhung fordern. Bürgermeister Seitz hat, um das Fest nicht zu gefährden, den Parteien seine persönliche Vermittlung angeboten.

Das Drama in der Eiswüste

Auch die Viglieri-Gruppe verloren?

Berlin, 11. Juli. Nach einer Meldung des Sonderkorrespondenten des „Berliner Lokalanzeigers" vom Bord der „Braganza" ist das Schiff jetzt bis zur Hinlopenstraße vorgedrungen und befindet sich in der Nähe der „Quest." In Folge des nebeligen Wetters konnte der finnländische Flieger Sarko seinen Flug zum Lager nicht unternehmen. Die Funkstation des Lagers schweigt noch immer. Ohne ihre Hilfe ist die Auffindung der Leute ganz unmöglich. Der Eislotse der „Braganza" erklärt, daß das Schweigen von Biagis Radio nicht anders zu deuten sei, als daß auch Biagi mit seinen Gefährten den Strapazen erlegen ist.

Obwohl der Eisbrecher Krassin sich nach der Berechnung des Schiffes Quest dem Lager wahrscheinlich bis auf eine Entfernung von zwei Seemeilen (das sind 3,6 Kilometer) genähert hat, ist sein weiteres Vordringen durch dickes Packeis verhindert.

Nobile nach Rom berufen?

Oslo, 11. Juli. Einer Meldung aus Kingsbay zufolge soll General Nobile aus Rom die Aufforderung erhalten haben, sofort nach Italien zurückzukehren. Eine Bestätigung dieser Meldung steht noch aus.

Die Malmgren-Gruppe gefunden?

Moskau, 11. Juli. Wie die Telegraphenagentur des Rätebundes meldet, entdeckte bei einem Erkundungsflug der russische Flieger Tschunowski 80 Grad 42 Minuten nördlicher Breite 25 Grad 45 Minuten östlicher Länge 20 Meilen östlich von der Krassin die Malmgreengruppe, von der zwei Mann mit Fahnen winkten und der dritte in liegender Stellung verharrte. Tschuchnowski sucht nach einem Landungsplatz.

Aus der weiten Welt

Ein Haus in die Luft geflogen. Fünf Todesopfer.

Budapest, 11. Juli. In einer Budapester Vorstadt flog am Dienstagnachmittag, wahrscheinlich infolge Explosion eines Schwefelbehälters, ein Haus in die Luft. Sämtliche im Hause weilende Personen wurden unter den Trümmern begraben. Die Tochter des Hausmeisters konnte noch gerettet werden. Sie ist aber sehr schwer verletzt, während fünf weitere Bewohner des Hauses nur noch als Leiche geborgen werden konnten.

Weitere Ueberlebende des Dampfers Angamos.

: Aus Santiago de Chile wird gemeldet, daß von den ausgesandten Hilfsdampfern weitere acht Ueberlebende des Dampfers „Angamos" gerettet wurden. Insgesamt sind also 14 Personen gerettet worden, während, wie bereits berichtet, etwa 200 Personen den Tod fanden.

Die Hitzwelle in Amerika.

Newyork, 11. Juli. Die Zahl der durch die Hitzwelle in den Vereinigten Staaten verursachten Todesfälle ist auf über 200 gestiegen. Allein in Newyork starben 45 Personen an Hitzschlägen.

Westdeutschland.

: **Vom Hunsrück. (Schwerer Hagelschlag.)** Die hiesige Landbevölkerung hat sich von dem schweren Unwetter vor zwei Jahren noch nicht richtig erholt, da ist jetzt wieder ein schweres Hagelunwetter über dem Hunsrück niedergegangen, das die Ernte in Feld und Garten zum Teil völlig vernichtete. Besonders in Mitleidenschaft gezogen sind die Orte Haag, Merscheid, Elzerath, Heinzerath, Wenigerrath, Hundheim und Morbach. Der größte Teil der Landwirte ist gegen Hagelschlag nicht versichert.

- Aßmannshaußen: (Sturz vom Motorrad). Kurz hinter dem Ausgang des Ortes kam ein Motorrad ins Schleudern. Die beiden Insassen stürzten und zogen sich schwere Verletzungen zu. Der eine von ihnen, Josef Wirtels-Wiesbaden, starb im Krankenhaus.

- Höchst a. M.: (Selbstmord). In der Nähe der neuen Autostraße in Unterliederbach warf sich eine 18jährige Hausangestellte von hier in selbstmörderischer Absicht vor einen Personenzug. Die Räder gingen über sie hinweg und zerschnitten den Körper buchstäblich in zwei Teile. Das Mädchen hatte bereits wiederholt Selbstmordgedanken geäußert.

- Rüsselsheim: (Der verlorene Hauptgewinn). Pech hatte der 15 Jahre alte Schlosserlehrling aus Bischofsheim, der mit seinem anläßlich der Pfingstwerbeschau gekauften Los den Hauptgewinn, ein 4 PS. Opelauto, im Werte von 3500 Mark gewonnen hatte, aber sein Los verlor. Der Hauptgewinn ist zu Gunsten des Lotterieveranstalters, des Ortsgewerbevereins, verfallen.

- Frankfurt: (Straßburg promoviert in Frankfurt a. M.). Die Universität Frankfurt ist vom preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung ermächtigt worden, die Doktordiplome der Universität Straßburg für solche Doktoranden auszustellen, die vor dem Kriege oder während des Krieges an der Universität Straßburg ihr Doktorexamen gemacht haben, oder infolge der politischen Verhältnisse keine Doktordiplome mehr erhalten haben.

- Saarbrücken: (Schweres Automobilunglück). Durch Lösung eines Rades von der Achse ereignete sich am Sonntagabend in der Nähe von Illingen ein sehr schweres Automobilunglück. Der stark besetzte Wagen rannte auf der abschüssigen Straße an einen Baum und wurde fast vollständig zertrümmert. Von den in das Illinger Krankenhaus eingelieferten Schwerverletzten sollen bisher drei gestorben sein.

- Elberfeld: (Den Kopf vom Rumpfe getrennt). Auf dem Eisenbahnkörper in der Nähe der Sonnenborner Brücke wurde die Leiche eines 19 Jahre alten Mannes aufgefunden, deren Kopf völlig vom Rumpfe getrennt war. Wie festgestellt werden konnte, hat sich der junge Mann, ein Arbeiter aus der Königstraße, vom Zuge überfahren lassen. Das Motiv ist in Liebeskummer zu suchen.

- Duisburg: (Schauriger Fund). In einer hiesigen Wirtschaft wurde der abgeschnittene Kopf eines neugeborenen Kindes gefunden. Die Untersuchung ergab, daß das Kind, von dem der Kopf abgetrennt wurde, durchaus lebensfähig gewesen sein muß. Die Ermittlungen haben bisher ergeben, daß am Abend vorher sich in der Wirtschaft eine etwa 25jährige Frau aufgehalten hat. Nach dieser Person fahndet die Polizei, da man sie im Verdacht hat, die Kindesmörderin zu sein.

- **Eupen. (Ueber zwei Millionen Franken unterschlagen.)** Der im 32. Lebensjahr stehende Gemeindeeinnehmer von Bütgenbach und Elsenborn wurde wegen Unterschlagungen verhaftet und ins Gefängnis nach Verviers übergeführt. Anfangs glaubte man, es handle sich um eine Unterschlagung von 785 000 Franken; inzwischen hat sie sich aber, wie der Köln. Volksztg. von hier berichtet wird, auf über 2 Millionen herausgestellt. Der ungetreue Beamte hat 785 000 Franken allein von der Gemeinde Bütgenbach, 300 000 von der Gemeinde Elsenborn und 300 000 von der Distriktssparkasse, zusammen 1 385 000 Franken, unterschlagen. Hinzu kommt noch eine Reihe namhafter anderer Beträge, so daß sich im ganzen 2 185 000 Franken ergaben. Ueber die Verwendung dieser Summe gibt der Verhaftete keine Auskunft. Die Verfehlungen gehen bis auf das Jahr 1921 zurück.

Landwirtschaft

Landwirte und Kleingärtner vertilgt den Hederich! Die beste Versicherung der Aecker gegen Unkraut, verbunden mit einer guten Kapitalanlage, ist die Bekämpfung des Hederichs. Millionen Zentner Hafer und Gerste gehen der deutschen Volkswirtschaft jährlich durch das Auftreten des Hederichs verloren, wenn diesem verheerenden Unkraut nicht entgegengearbeitet wird. Selbstverständlich kann, wie uns der hiesige Gartenbauverein mitteilt, die Vertilgung jetzt in der hohen Halmfrucht nicht mehr stattfinden, aber an den Rändern derselben, in Kartoffel- und Runkelrübenfeldern stehen Sträucher in außergewöhnlicher Größe, diese müssen unbedingt ausgezogen werden, damit die Hederichseuche im nächsten und den folgenden Jahren nicht überhand nimmt, zum Schaden der Allgemeinheit. Die Uebertragung von Feld zu Feld vollzieht sich zum Teil folgendermaßen. Wenn die Millionen Samenkörner reif sind, fallen diese ab, und schwimmen bei starkem Regen durch die manchmal hartverkrusteten Furchen von einem Feld zum anderen, und verursachen hierdurch eine Verseuchung der noch unbefallenen Felder für die kommenden Jahre. Nun also frisch ans Werk, schnell geholfen ist doppelt geholfen, besagt ein altes Sprichwort; dieses gilt für heute auch noch.

Märkte

Kölner Hauptmarkt vom 10. Juli 1928.

Die Zufuhren waren ganz außerordentlich stark. Es waren sehr viel auswärtige Aufkäufer am Markt und so setzte der Verkauf flott ein. Später allerdings vollzog sich der Verkauf langsam und für manche Artikel sanken die Preise. Es kosteten im Großhandel: Dicke Bohnen 4 bis 5, Erbsen 18 bis 20, Rhabarber 4—5, Perlzwiebel 25—35, Kartoffeln 5,5 bis 6, Spinat 20 bis 22 Pfg. das Pfund, Salat 5 bis 8, Wirsing 10 bis 15, Kohlrabi 4 bis 6, Spitzkohl 12 bis 15, Blumenkohl 15 bis 25, Rotkohl und Weißkohl 25 bis 35, Rettich 5—7, Gurken 18 bis 25 Pfg. das Stück, Möhrchen 6 bis 9, Mangold 2,5 bis 3, Rübstiel 2 bis 3, Radieschen 3 bis 6 Pfg. das Gebund, Kirschen 38 bis 50, Erdbeeren 40 bis 60, Stachelbeeren 20 bis 30, Waldbeeren 65 bis 70, Johannistrauben 20 bis 23, Himbeeren 45 bis 50, die ersten unreifen Aepfel 20 bis 23 Pfg. das Pfund. An Auslandswaren: holl. Blumenkohl 35 bis 62, belg. 18 bis 30, holl. Salat 7 bis 7,5, Gurken 18 bis 30 Pfg. das Stück, Trauben 45 bis 52, Erbsen 15 bis 18, grüne Bohnen 25—32, italienische Kartoffel 8 bis 9, belgische 5,5 bis 6, Zwiebeln 10, Wachsbohnen 25 bis 28 Pfg. das Pfund. Butter kostete 1.70 bis 1.90 Mark das Pfund. Eier 6—13 Pfg. das Stück.

Sport

B. T. V. 79: Strömt herbei ihr Handballspieler haltet euer Wort!!! Nur noch ganz wenige Sonntage trennen uns von der neuen Spielsaison, darum heut schon frisch auf zur Tat. Der Spielerausschuß hat für Freitag abends um 7.30 Uhr ein Auswahlspiel geplant, und werden danach die Spieler je nach Leistungen in die einzelnen Mannschaften aufgestellt. Hierzu muß ein jeder Spieler (Jugend und Alter) erscheinen, es sei denn, daß er wegen Krankheit oder Arbeit unabkömmlich ist. Sportplatz: Bonnstr. — Gut Heil.

Hockey: Das erste Hockey- und Leichtathleten-Training unter Trainern fängt nicht heute sondern Freitag den 20. Juli 1928 abends ab 6.30 Uhr statt. Es ist Pflicht daß alle erscheinen müssen, es wird noch schriftlich eingeladen.

Westdeutscher Rundfunk

Freitag, 13. Juli.

11.35—11.55	Köln: Schulfunk.
13.05—14.30	Köln: Mittagskonzert.
14.30	Ratschläge fürs Haus.
16.00—16.25	Köln: Rheinische Städte in der Dichtung.
16.25—16.50	Köln: Bücherstunde.
16.50—17.30	Köln: Jugendfunk.
17.30—18.00	Düsseldorf: Zum 700. Jahrestag der Stadterhebung Rees-Xanten.
18.00—18.55	Köln: Vesperkonzert.
19.20—19.45	Köln: Engl. Unterhaltung
19.45—20.05	Münster: Rechtl. Plaudereien
20.10	Düsseldorf: Vom Schrittanz zum Tanzschritt. Anschl. Köln: Letzte Meld. u. Sportbericht. Bis 24.00 Köln: Nachtmusik.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.



Abschied.

Nun sind sie vorüber, jene Stunden,
Die der Himmel unserer Liebe gab,
Schöne Kränze haben sie gebunden,
Wie behaglich war es doch in seinem traulichen Heim!
Er setzte sich vor den Schreibtisch. Mancherlei war doch
durch seine Krankheit liegen geblieben und harrte der
Erledigung. Hortenies Bild störte ihn, als seine Augen
mit „Liebster! Du hast wohl meine Verlobungsanzeige
Konrad Schucht, dem reichen Mielstrab, gelesen, aber
Mit den Jahren wurde man doch ein wenig bequem!
Ob Hortense als Frau ihm solche Aufmerksamkeiten,
solches Eingehen auf kleine Wünsche und Eigenheiten ent-
gegengebracht hätte? Aussichtslos! Sie war es, die nerv-
Mun sind sie vorüber, jene Stunden,
Die der Himmel unserer Liebe gab,
Schöne Kränze haben sie gebunden,
Mit den Jahren wurde man zu haben, der fürsorgend um einen bemüht war.
Ich bin Dir treu auf ewig. Ich will fliehen mit Dir,
Dora war drüben bei

In unser Genossenschaftsregister ist heute bei Nr. 12 betr. die Genossenschaft „Beamten-Spar- u. Wirtschaftsgenossenschaft für das Rheinische Braunkohlengebiet eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu Brühl, Bez. Köln" folgendes eingetragen worden:

Die Vertretungsbefugnis der Liquidatoren ist beendigt. Die Firma ist demzufolge im Genossenschaftsregister gelöscht worden.

Brühl Bez. Köln, den 7. Juli 1928.

Amtsgericht.

In unser Handelsregister Abteilung B ist heute bei Nr. 8 betr. die Firma „Rankewerk-Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu Brühl" folgendes eingetragen worden:

Der Ingenieur Josef Joerger in Köln ist zum Geschäftsführer bestellt. Seine Prokura ist erloschen.

Brühl Bez. Köln, den 6. Juli 1928.

Amtsgericht.

Geschäftshaus

in der Hauptstraße — Ladenlokal, 6 Wohnräume, Lagerraum — gut für Bäckerei geeignet, zu verkaufen oder zu vermieten. Offerten unter J. K. 145 an die Geschäftsstelle.

Ein größeres Werk der Metallindustrie **sucht zum 1. August eine jüngere**

Stenotypistin

welche auch mit sonstigen schriftlichen Büroarbeiten vertraut ist. Angebote mit Zeugnisabschriften, sowie Gehaltsansprüchen unter K. P. 135 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Geschäfts-Eröffnung.

Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe Wäsche und Schuhe

Bequeme An- und Abzahlung

Brühl, Hospitalstr. 5

bei Karp

Jakob Hoffmann.

Freiwillige Versteigerung.

Samstag, den 14. ds. Mts., vorm. 10 Uhr versteigere ich im freiwilligen Auftrag in **Brühl, Bonnstr. 73** meistbietend gegen Bar:

Automaterialien, wie Magnete, Vergaser, Karosseriebeschläge, Lampen, ferner Schmiede- u. Schlosserwerkzeuge, Werkbänke, Werkzeugschränke, Arbeiterspinde, Regale, Schneide- u. Schweißapparate, 2 Dezimalwaagen, 1 Oelreiniger, Transmissionen, 3 Motore (1, 3 u. 5 PS.), Stahlstempelnummer und Buchstaben, 1 Umformer z. Laden von Lichtbatterien, 1 Säulenbohrmaschine, Posten Bandeisen, Schlepptaue, 1 Stamm Holz (geschnitten), 1 Chassis 8/36. (Imperia), 1 Schleifstein, 1 Schreibmaschine, 1 Copiermaschine, 2 Faß Karbid, 1 Faß Wagenfett, 1 Viehkessel mit Feuerung, 1 Kohlenbadeofen, 300 Stück Schaufeln, Posten gute Lacke und Farben, 2 weiße Herde, 1 Bett, 1 Anrichte, 1 Eichentisch, 1 Leinenschrank usw. Die Gegenstände sind gebraucht. Besichtigung 2 Std. vorher. Verkauf bestimmt.

Mathias Zirkus, Brühl, Uhlstr. 4

Beeidigter Sachverständiger für das Amtsgericht Brühl :: Taxator u. Auktionator Fernruf 442.



DRUCKSACHEN für den Bürobedarf

wie Briefbogen und Umschläge, Rechnungen, Mitteilungen, Preislisten und Kataloge in einfacher und vornehmer Ausführung. — Vertreterbesuch und Preisangebot auf Wunsch.

Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.

Brühl, Schloßstraße 23 Fernspr. 108-109

Zum Margaretenfest!

Delikatess Saftschinken, gek.	1/4	Pfd.	55 ₰
Westf. Roll-Schinken	1/4	„	60 „
Hochfeine Plockwurst	1	„	180 „
Schinken Plockwurst	1	„	240 „
Cervelatwurst i. Fettdarm	1	„	240 „
Feine Bierwurst	1	„	140 „
Holländer- u. Edamer Käse	1	„	75 „
Holländer Käse, vollfett	1	„	120 „
Saftiger Schweizerkäse	1	„	160 „
Tilsiter, vollfett	1	„	140 „
Allg. Stangenkäse i. Stang.	1	„	70 „

Für die Bowle! Goldgelber Apfelwein Ltr. 45 ₰ Ananas i. eign. Saft 2 Pfd.-Dose 140 ₰

Maikammerer Weiswein oh. Gl.		Fl.	100 ₰
Liebfrauenmilch		„	135 „
Süsse Cyelerwein		„	75 „
Span. Rotwein		„	105 „
Franz. Rotwein		„	135 „
Insel Samos		„	120 „
Tarragona		„	130 „
Malaga		„	160 „

Feinste holl. Süßrahmbutter Pfd. 1.90 | Schwere frische Eier, 10 Stk. 88 ₰

Cornelius Stüssgen A. G.

Rheinisches Kaufhaus für Lebensmittel

Kölnstr. 9 **Uhlstr. 46**

Fahrräder und Zubehörteile

kaufen Sie am billigsten bei

Fahrrad- u. Sprechapparate Vertrieb, W. Rossbach Brühl

Burgstr. 5 **Burgstr. 5**

Das Tagesgespräch v. Brühl u. Umgebung

Grosse Raubtierschau und Cirkus

Willy Hagenbeck, Hamburg

Heute Donnerstag, den 12. Juli

unwiederruflich letzter Spieltag

abends 8.15 Uhr 1 Vorstellung abends 8.15 Uhr

mit garantiert vollem Programm.

In jeder Vorstellung Direktor Willy Hagenbeck **persönlich** mit seinen Raubtierdressuren: wie Königstiger, Eis-, Braun-, Kragen- und Grislybären, Elefanten, Pferde usw. im Rahmen eines Spielplanes von weiteren **30 Sensationen.**

Hagenbecks Zoo auf Rädern! Eine Schau von ungeheurer lehrreicher und unterhaltender Fülle.

Fahrräder werden im Cirkus aufbewahrt. — Schlachtpferde oder notgeschlachtete seuchenfreie Tiere werden angekauft.

Vorverkauf: Zigarrenhaus L. Hölzer. Ecke Köln- u. Kirchstr. Tel. 341 und ab 10 Uhr an den Cirkuskassen. Nach der Vorstellung gute Autobus- u. Bahnverbindung nach allen Richtungen. Ab Brühl-Süd Richtung Köln 12.29 Uhr. Richtung Bonn ebenfalls gute Verbindungen.

Inseratenerfolg bringt Abonnenten!



Zwangs-Versteigerung

Am Samstag, den 14. Juli 1928, vormittags 11 Uhr werde ich in Brühl im Pfandlokale Uhlstr. 4 versteigern:

2 Büfetts,
Anrichte,
3 Ausziehtische,
10 Stühle,
Schreibmaschine,
Küchenanrichte,
3 Bilder,
Herrenfahrrad,
1 Strickmaschine,
1 Schrankgrammophon,
4 Nähmaschinen,
3 Schreibtische,
2 Sofas,
Steblampe,
1 Klublampe,
1 Oelbild,
1 Wirtschaftsbüfett,
1 Klavier,
1 Vertikow,
1 Grammophon,
1 Stute,
1 Spiegel,
1 Posten Fahrradartikel.

Torkler,
Ober gerichtsvollzieher in Köln.

Sonder-Angebot

Echt Eichen-Schlafzimmer

ganz schwere Ausführ., voll abgesperrt, kompl., mit 1.80 m br. Spiegelschrank u. wß. Marmor,

für 525 Mark.

Dasselbe Zimmer etwas leichter

für 460 Mark.

Große Auswahl in eleganten Eichen- und Edelholz-

Schlafzimmer-Einrichtungen

Echt Nußb. u. Eichen-Bettstelle von 65 Mk. an. Echt Nußb.- u. Eichen-Kleiderschrank v. 85 Mk. an. Echt Nußb.- u. Eichen-Waschkom. mit weißem Marmor v. 135 Mk. an. Echt Eichen- u. Nußb.-Nachtkom. mit Marmor von 35 Mk. an. Echt Eichen- u. Nußb.-Büfetts von 195 Mk. an. Eichen-Flurständer 29.50 Mk. Eichen-Stühle mit Leder 15 Mk. Eichen- u. Nußb.-Tische von 45 Mk. an.

Große Auswahl in

Speise-, Herrenzimmer u. mod. Küchen

Kulante Bedienung, 10 Jahre Garantie, Kostenlose Aufbewahrung, Franko Lieferung.

Petzgen & Co.,

Köln/Rhein. Mühlenbach 32/34 u. gegenüber 51 a.

2,1 schöne kräft. junge

Schäferhunde

8 Wochen alt, zu verk. Brühl, Bonnstr. 48.

Großer weißer Herd

billig zu verkaufen. Pingsdorf, Mühlenweg 37

Möbel

HENSELER

Kassen-Rabatt bis 20%

Küchen jetzt 200, 270 M.
Schlafzimmer jetzt 332, 482 M. in allen Holz- u Stilarten.
Speisezimmer seltener Gelegenheitsk.
Kleiderschränke 45 M.
Betten 19 M.
Sofas und Chaiselongues selten schöne Muster.

Betteinlagen 4 Teile 24 M.
Stahlmatratzen in allen Größen.

Steppdecken selten schöne Muster.
Lieferung mit eigenem Auto kostenlos nach jedem Ort.
Teilzahlung b. 2 Jahre ohne Wechsel.

Möbel Henseler
Köln, Zülpicher Str. 40
am Augusta-Hospital
Hausnummer 40 achten.

Kräuterblut

altbewährtes, blutbildendes Kräftigungsmittel, besonders für Frauen und Kinder.

Wörishofener Kräuterhaus Fritz Hayne, Köln, jetzt Blaubach 7 am Waidmarkt.
Tel. A 8443, gegr. 1901.

Fl. I.

Fuhrwerk

für halbe Tage frei. Plat.-Wagen 30 Ztr. Tr. billigst. Zu erfr. Gesch. 43

Eifel-Verein

Ortsgruppe Brühl.

Freitag, den 13. Juli in der Bahnhofswirtschaft Kierberg **Monatsversammlung.**

Sonntag, den 15. Juli Tageswanderung Oberwinter—Scheidskopf—Landskrone—Remagen.
Abfahrt: 7.10 Uhr ab Bhf. Brühl mit S.-Karte Remagen.
Preis RM. 1.80
Rückkehr: Voraussichtlich 9,01 Uhr
Rucksackverpflegung.
Führung: Professor J. Nietzen, Bonn.
Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten.
Der Vorstand.

Junges Brautpaar, beide berufstätig suchen

1 große oder 2 Zimmerwohnung.

Offerten u. R. F. 146 an die Geschäftsstelle.

---

2 unmöblierte

Zimmer

möglichst 1. Etage, sofort oder später von alleinstehendem Beamten zu mieten gesucht. Angebote unter G. H. 144 an die Geschäftsstelle.

Möbl. Zimmer

an bess. Herrn od. Dame mit oder ohne Pension zu verm. Bonnstr. 25 II.

Gärtnerlehrling

gesund u. kräftig, kath., gut erzogen, in meine Baumschule u. Rosenkulturen sofort gesucht.

A. Hau.
Walberberg b. Brühl.

Junges braves

Mädchen

von 14—16 Jahren für Geschäft u. etwas Hausarbeit gesucht.
Zu erfragen Gesch. 38.

Suche für den Haushalt brav. fl. ehrl.

Mädchen

nicht u. 18 Jahren für halbe Tage.
Uhlstraße 26.

Möbel-Zirkus

Brühl, Uhlstrasse 95

liefert Küchen in carol. pine 250.— Mk.
Schlafzimmer 280.— „
Tochterzimmer meergrün 500.— „
Metallbetten aus gar. Stahlrohr 19.— Mk.
Sofas in Kunstleder 60.— „
Sämtliche **Einzel- und Kleinmöbel** billigst.
Anzahlung mäßig.
Raten bequem.
Zustellen frei.

Makulatur

billigst abzugeben. der **Geschäftsstelle Brühler Zeitung.**



Besichtigen Sie bitte ohne Kaufzwang unser reichhaltiges Lager in

Fahrrädern

Mk. 55.— Mk. 125.—
mit Freilauf und Zubehörteilen.

Lindlau — Westfalen — W. K. C. — Göricke — Triumpf Patria Opel —

Angenehme Zahlungsbedingungen.

Lindlau's Fahrradgeschäft, Köln, Hohenstaufenring 63 Rhld. 346.

Doch als auch an diesem Abend Frau Lisa nicht sprechen wollte, gab Theobald als der Klügere nach, zog sich den Frack an, verschwand heimlich über die Hintertreppe und ging mit seinem Freunde, dem Direktor Petersen, ins Palais de danse. Wenn er dort erst einmal tüchtig das Lokalkolorit studiert hatte, würde die Inspiration schon kommen. —

Aber sie kam nicht, obwohl er bis gegen drei Uhr morgens studierte.

„Einmal ist keinmal!“ dachte Theobald und stürzte sich an diesem Abend erneut in das Lokalkolorit. Ebenso am dritten und vierten Abend.

Aber was Frau Lisa sagen wollte, kriegte er nicht raus. Es blieb eben — Frau Lisas Geheimnis.

Als Theobald vierzehn Tage studiert hatte, war er zehn Pfund leichter geworden. Er sah nicht nur miserabel aus, ihm war auch hundeelend zumute.

Frau Käte war diese Veränderung nicht entgangen. — Heimlich und voller Besorgnis bestellte sie den Hausarzt.

Der schüttelte den Kopf. „Lieber Laubinger, Sie arbeiten zu viel und schlafen zu wenig! Mehr Ruhe — viel mehr Ruhe! Noch einen Monat so weiter — dann garantiere ich für nichts!“ — —

Frau Käte brach in Tränen aus. „Siehst du, Theobald! Das kommt von der dummen Romanschreiberei! Ich habe mir gleich gedacht, daß es dich zu sehr anstrengt. Kein Wort darfst du jetzt mehr schreiben!“

„Aber Käte,“ sagte Theobald kleinlaut, „wo ich doch nun einmal angefangen habe — —!“

„Nein, nein! Kein Wort mehr! Ich will auch gar nicht sehen, was du bisher schon alles geschrieben hast! Der Gedanke würde mich viel zu sehr aufregen, daß du deinen literarischen Ruhm mit dem Tode bezahlen mußt! Theobaldchen, wenn du mich noch ein bißchen lieb hast, mußt du die Blätter sofort verbrennen.“

„Ich dachte nur, weil Doktor Falkenbergs mit ihrem Buch über Kindererziehung — —.“

„Ach, die dumme Pute! Zum nächsten Kränzchen werde ich überhaupt nicht hingehen. Platzen soll sie vor Aerger die alberne Gans — —! Und wie gesagt, Theobaldchen, du wirfst den Roman ins Feuer. — — „Frau Lisas Geheimnis“ wird bis in alle Ewigkeit ihr ureigenstes Geheimnis bleiben!“

„Ja, das ist wahr!“ sagte Theobald aus innerster Ueberzeugung heraus.

——::——

Wir sollten aufmerken auf die kleinen Fingerzeige, uns richten für das, was werden will, Hände ergreifen, die sich zu uns hereinstrecken, und ausführen, was sich in uns lebensvoll regt. Finckh.

——::——

Sehnsucht der Liebe.

Von **Waldemar.**

Herrlicher Sommertag, lachende Sonne, freudiges Leben der bunten Welt! —

Ich sitze im blühenden Park, in mich selbst verloren. Zu meiner Rechten steht ein Strauch duftender, blutroter Rosen. Sie blicken hinaus in die Weite, den purpurnen Kelch dem Himmel, der Sonne zugekehrt, flutendes Leben zu trinken. Ist das Sehnsucht? —

Hoch in den Aesten einer majestätischen Linde sitzt eine Drossel und läßt schmetternd ihren lang anhaltenden Lockruf erschallen. Wehmütig sitzt sie im Geäst und beginnt den Lockruf immer wieder aufs neue. Ist das Sehnsucht? —

Ein Schmetterling gaukelt planlos vorüber, und leise summend fliegt eine goldschimmernde Biene von Blüte zu Blüte, um ihren Leib voll süßen Saft zu füllen. Bald sind beide meinen Blicken entschwunden. Ihr Flug geht weiter und weiter. Ist das Sehnsucht? —

Plötzlich höre ich aus irgendeinem Gebüsch, erst leise und dann lauter und lauter werdend, das Lied einer Nachtigall. Es ist, als wollte der kleinen Sängerin von den schwellenden Tönen die Brust zerspringen. Stärker und stärker wird ihr Lied. Das muß Sehnsucht sein. Die Sehnsucht der Liebe! —

Mein Inneres klingt mit. — Es ist, als werde eine Harfe von den Silberflügeln des Zephirs gestrichen — in Sehnsucht der Liebe! —

„Eure Majestät! Ich mußte!“

Ibsen und Oscar II.

Wenig bekannt dürfte die kleine Geschichte sein, die der Dichter Ibsen mit dem sehr kunstverständigen Schwedenkönig Oscar II. erlebte. Der König schätzte die Dichtkunst Ibsens über alle Maßen, nur mit dem Schauspiel „Gespenster“ war er nicht einverstanden. Eines Tages lud der König Ibsen wieder zum Essen ein, und da er sich mit dem Dichter duzte (eine Brüderschaft, die allerdings recht einseitig war; denn der Dichter duzte nie den König), sagte er ihm in aller Freundschaft: „Weißt du, Ibsen, so sehr ich deine Sachen schätze — aber die „Gespenster“ hättest du nicht schreiben sollen!“ Ibsen lächelte und trank stillschweigend einen Schluck Wein.

Im weiteren Verlauf des Essens und Gesprächs kam der König auf diese seine Ansicht nochmals zurück und meinte wieder: „Mit den „Gespenstern“ bin ich gar nicht einverstanden; die hättest du besser nicht geschrieben.“ Ibsen schwieg beharrlich, lächelte diesmal nicht und trank ohne Wimperzucken wieder einen Schluck Wein.

Als ihn aber der König zum dritten Male mit der Bemerkung anzapfte: „Ich komme nicht darüber hinweg! Die „Gespenster“ hättest du nicht schreiben sollen!“ da erhob sich der weißhaarige Dichter und sagte in einem Tone, der jede weitere Unterhaltung abschnitt: „Eure Mo[illegible]t! Ich mußte!“

——::——

Andromache Krautwurst.

Als bei Brockhaus Heinrich Schliemanns erstes Werk verlegt wurde, wohnte der berühmte Archäolog in einem Leipziger Hotel. Seine Frau, die ihn auf allen Reisen begleitete, sagte eines Tages zu dem Stubenmädchen: „Wenn mein Mann Sie gelegentlich nach Ihrem Namen fragen sollte, so antworten Sie ihm, Sie heißen Andromache.“ Mit einiger Mühe hatte das Mädchen dann den Namen begriffen.

Richtig! Als die Maid einmal das Zimmer des Herrn Professors in Ordnung brachte, fragte dieser etwa so: „Sprich, wie ward dir der Nam' und die Heimat und deine Sippschaft?“ Errötend knixte das Stubenmädchen und hauchte: „Andromache.“ Schliemann strahlte vor Begeisterung, im Lande der Barbaren solch klassische Entdeckung gemacht zu haben, doch knixte die Maid wiederum: „Andromache Krautwurst aus Liebertwolkwitz zu dienen, gnädiger Herr!“

——::——

Rätsel-Ecke.

Charade.

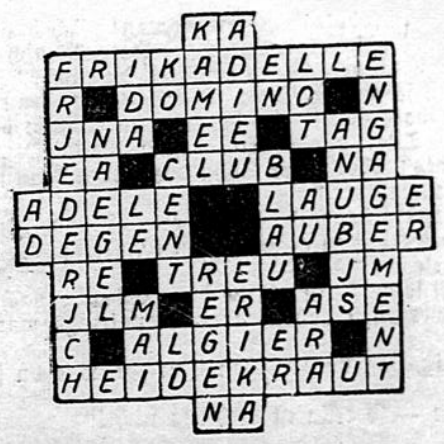
Zu den Ersten wird gelangen,
Wer die Dritt' erfocht im Streit
Und das Ganze siehst du prangen
Blauäugig zur Sommerszeit.

Buchstabenscherzrätsel.

Mari[ette]. Was heißt das?

Auflösungen aus letzter Nummer.

Logogriph: Birn, Born, Bern.



Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung“

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.

Was du mir gabst

Roman von Fr. Lehne

(Nachdruck verboten.)

8. Fortsetzung.

Er brach kurz ab und preßte die Lippen fest aufeinander; eine steile Falte stand zwischen seinen Augenbrauen. Zu wem sprach er überhaupt? Er hatte sich gelobt, kein Wort mehr von dem verlauten zu lassen, was ihm die Seele vor Schmerz und Gram beinahe verbrannte. Anfangs hatte er versucht, mit Hortense über das zu sprechen, was ihn so ganz erfüllte, war aber einer solchen Interesselosigkeit begegnet, daß er geschwiegen, wenn er sich auch nicht eingestehen wollte, daß ihn ihre Gleichgültigkeit doch schmerzte und enttäuschte. Zu ihrer Entschuldigung sagte er sich, daß wohl keiner mehr von den Schrecken des Krieges und der ganzen traurigen, wirtschaftlichen Lage etwas hören wollte, am allerwenigsten schöne Frauen, die, verwöhnt wie sie waren, nur an sich dachten!

Er sah einen traurigen Zug auf Doras Gesicht. „Haben Sie auch einen Verlust in Ihrer Familie durch den Krieg gehabt?“ fragte er.

„Nicht direkt, Herr Major! Aber ist der Ausgang, ein solcher Ausgang nicht Schmerz genug für jeden Fühlenden? Wie hat man gebebt, gelitten um die da draußen, hat jeden Tag um Sieg gebetet, und dann — oh, wenn ich an den Tag des Waffenstillstandes denke, an die Tage vorher, an denen die Heeresberichte von der planmäßigen Räumung der eroberten Gelände, von der Zurücknahme der Truppen meldeten, jeden Tag ein Stück, man konnte doch so viel zwischen den Zeilen lesen! Und jeden Tag die größer werdende Furcht vor etwas Unheilvollem, das drohend, atembeklemmend in der Luft schwebte —“ in ihrer Stimme zitterten Tränen, so war sie von der Erinnerung überwältigt.

Ueberrascht blickte er auf Dora, die erschrocken war, daß sie sich so von ihrem Empfinden hatte hinreißen lassen. Ihre Worte erregten ihn. So dachte seine schlichte Haushälterin? Und Hortense? Hatte er je eine solche Aeußerung von ihr gehört? Bitter stieg es in ihm auf.

Nach einer kleinen Pause diktierte er weiter, als ob diese kleine Unterbrechung nicht gewesen wäre. Er beobachtete dabei Dora, die sich eifrig über ihre Arbeit neigte. Merkwürdig jung sah sie in der schwachen Beleuchtung der kleinen rotverschleierten Lampe aus, unter die sie ihren Arbeitstisch geschoben hatte. Das melierte Haar paßte doch so gar nicht zu dem lieben Gesicht mit den blütenfrischen Farben und dem weichen, blaßrosa, keuschen Munde, dessen Schönheit ihm immer wieder auffiel, besonders, wenn sie sprach oder lächelte.

Und da kam ihm mit einem Male der Gedanke, ebenso wenig wie die große dunkle Brille vor diese Kinderaugen gehörte, ebenso wenig gehörte auch das graue Haar zu dem jungen Kopf, und dann glaubte er ganz deutlich zu sehen, daß es ein falscher Scheitel war, den sie trug. Ganz sicher, er täuschte sich nicht. Diese Entdeckung berührte ihn ganz eigen; warum tat sie das alles? Warum entstellt sie sich in einer Weise, wie es kaum eine andere tun würde? Ein plötzlich auftretendes Mißtrauen unterdrückte er sofort wieder. Nein, das war ausgeschlossen, g[illegible]etwidrige Handlungen hatte sie sich nicht zuschulden kommen lassen, wegen derer sie sich verbergen mußte. Unmöglich wäre es ja für ihn gewesen, jemand um sich zu haben, der nicht das war, was er vorstellte, sofort würde er sie zur Rede gestellt und entlassen haben!

Aber hier in diesem Falle: Dora Schröders sicher schwerwiegende Gründe waren bestimmt nur ganz privater Natur, und er glaubte sie zu erraten: das Alltägliche jetzt: eine Dame aus guter Familie, durch die ganz veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse gezwungen, sich auf irgendeine Weise ihr Brot selbst zu verdienen! Darum war es besser und klüger, er schwieg und übersah das alles, sonst hätte er sich schließlich nur seiner wertvollen, ihm unentbehrlichen Hausgenossin beraubt, ja, unentbehrlich, das war sie ihm geworden; denn noch nie war sein Haushalt so tadellos in jeder Beziehung versorgt worden!

Und nun: welch neuer Vorteil, daß sie ihn auch in seinen schriftlichen Arbeiten unterstützen konnte. Zehn Uhr war es. Er fühlte jetzt eine Uebermüdung.

„Für heute Schluß, Fräulein Dora, ich danke Ihnen! Sie haben mir wirklich einen großen Gefallen erwiesen!“

„Wenn ich Herrn Major mit dem bißel Schreiben zu Diensten sein kann, so tue ich es gern! Abends bin ich ja immer fertig!“

„Ich will Sie Ihrer Erholung in den Abendstunden nicht berauben“

„Oh, da mache ich sonst Handarbeiten oder lese ein wenig.“

Shakespeare oder „Unfug des Sterbens“ dachte er unwillkürlich, sprach es aber nicht aus, um ihr die Unbefangenheit nicht zu rauben

Gern nahm der Major es an, daß sie nach seinem Diktat schreiben wollte. So saß sie während der nächsten Abende bei ihm und schrieb; sich selbst kaum eingestanden, freute sie sich den ganzen Tag darauf. Ein freundlicher Blick aus seinen klugen, ernsten Augen, ein dankbares, anerkennendes Wort waren ihr Lohn genug für das kleine Opfer, ihm ihre freie Zeit zu widmen.

Die stillen Monate in seinem Hause hatten sie so rech[illegible] die Vornehmheit und Güte seines Wesens kennen gelehrt, und ein mütterliches, zärtliches, fürsorgendes Gefühl für ihn beseelte sie; — wie sehr es sich schon zu einer reinen heiligen Weibesliebe vertieft hatte, wußte sie selbst nicht Sie war unbewußt froh, daß sie für ihn arbeiten und sorgen durfte! Wie ein köstliches Ausruhen war es ihr hier nach den Enttäuschungen, die ihr die Ehe gebracht hatte, nach dem Schmerz um den Verlust ihres Kindes

Der Schönheitsfehler.

Im Schaufenster fand „Gelegenheiten“ ausgestellt. Auf einem Plakat steht:

Schirme mit Schönheitsfehlern

Wir und uns. Der alte Leyrer Kaufermann hatte die Gewohnheit, immer in der materialmäßigen Mehrzahl zu sprechen. Eines Tages kommt sein Sohn zu ihm in die Schule, und Kaufermann fragt ihn an: „Wie kommt es, daß wir nach uns in der Schule einstellen, wo wir doch

nach den Aufregungen, die die Scheidung mit sich gebracht, und der Kampf um das Dasein!

Sie wünschte sich gar nichts anderes mehr als dieses genußsame Leben im Hause des Majors; nur eine Unruhe war in ihr und eine sich selbst uneingestandene schmerzliche Eifersucht, wenn Hortense von Schöning bei ihm war! Hörte sie ihn mit ihr lachen, sah sie seine zärtlichen Blicke, tat es ihr weh!

Dann aber war dieses Freundschaftsverhältnis allmählich etwas anders als im Anfang geworden. Hortense war besonders in letzter Zeit recht unpünktlich, was er so gar nicht liebte, oder sie war überhaupt nicht gekommen, obwohl sie es versprochen hatte, und er wartete. Auch Streitworte waren schon öfter an ihr Ohr gedrungen; denn Hortense mäßigte ihre Stimme nicht! Trotzig war sie dann gegangen! Und sie, Dora, merkte dann wohl eine stille Traurigkeit an ihm!

Ach, war das denn Liebe, was die beiden miteinander verband? Das, was sie unter Liebe verstand und in ihrer Ehe gesucht, aber nicht gefunden? Sie hatte ja das Leben zur Genüge kennen gelernt. Wenn Maurus von Amthor nichts mehr als flüchtige Leidenschaft zu der rassigen, pikanten Frau Hortense zog, so begriff sie das recht wohl, aber wenn es mehr war, das gönnte sie ihr nicht, nein, eine Frau wie Hortense von Schöning war der Liebe eines solchen Mannes nicht wert! Und sie wünschte — ach, was sie wünschte, wußte sie selbst nicht — im stillen schämte sie sich, daß ihre Gedanken sich so viel mit dem Major beschäftigten. Und doch kam sie nicht los von ihm.

VIII.

„Ich bin überrascht, Sie zu sehen, Herr von Toop! Ich glaubte Sie auf dem Wege nach Salzburg,“ sagte Hortense.

„Nein, Gnädigste, meine Reise hat sich um einige Tage verschoben! Und ich bin froh darüber. So ist mir doch das Glück beschieden, Sie heute abend noch zu begrüßen.“ Mit einem feurigen Handkuß begleitete der elegante Mann seine letzten Worte, während seine Augen mit einem beredten Blick die ihren suchten. „Wollen Sie auch den „Rosenkavalier“ genießen?“

„Ja, Herr von Toop, und ich freue mich auf die Vorstellung!“

Zu seiner Verwunderung schien ihm die schöne Frau, die ihm sonst so freundlich gelächelt, ein wenig zurückhaltend; doch des Rätsels Lösung wurde ihm bald, denn sie trat auf einen großen, schlanken Herrn zu, der sich gerade von dem Logenschließer einen Theaterzettel geben ließ.

„Denke, Maurus, dieser Zufall, Herrn von Toop sehe ich soeben. Da können die Herren ihre Bekanntschaft vom Felde erneuern.“

Maurus von Amthor wandte sich Hortense zu. „Wirklich nur Zufall?“ mußte er denken und schalt sich im nächsten Augenblick, daß er ihr nicht mehr so ohne weiteres glauben konnte, und jetzt erst recht nicht, da ihre Augen so blank waren, als Herr von Toop näher trat und, sich verbeugend, seinen Namen nannte.

„Wenn Herr Major sich meiner noch erinnern —?“

Maurus erinnerte sich sehr gut; Anknüpfungspunkte hatte man sofort, und man plauderte angeregt, bis das Glockenzeichen zum Beginn der Vorstellung ertönte; der Architekt verstand ein Gespräch zu führen.

Während der Vorstellung beobachtete Maurus Hortense, und es entging ihm nicht, wie sie im Dunkel des Zuschauerraumes häufig nach Herrn von Toop blickte, der einige Parkettreihen schräg vor ihnen saß und sich mehrere Male umwandte. In der Pause traf man sich selbstverständlich, und Maurus konnte die liebenswürdige, dringliche Bitte des Architekten nicht abschlagen, nach Schluß der Vorstellung noch irgendwo ein Stündchen zusammenzusitzen. Man suchte ein elegantes Weinrestaurant auf. Prickelnde Musikklänge übertönten das Geklapper der Teller; lautlos huschten die Kellner hin und her, und gedämpftes Plaudern und Lachen erfüllte den vornehmen, getäfelten Raum.

Hortense zeigte sich von ihrer verführerischsten Seite; sie war sehr gut aufgelegt. Warum aber ihr fortreißendes Temperament heute so gar nicht den Zauber auf Maurus ausübte wie sonst? Kühl und kritisch saß er da, sie beobachtend — wie war sie doch kokett, berechnend in jedem Blick, jedem Wort, jeder Bewegung! Der große, schwarze Tüllhut mit dem beinahe bis auf die Schulter herabhängenden Reiher beschattete ihr Gesicht auf pikante Weise, gab den dunklen Augen erhöhten Glanz, so daß es wohl der leichten Untermalung nicht bedurft hätte. Er sah zum ersten Male ganz deutlich, mit welchem Raffinement sie sich zurechtgemacht hatte, mit einem Raffinement, das gar weit vom Damenhaften entfernt war! So viel Kunst war an ihr! Aber das alles war doch schon vorher gewesen; weshalb störte es ihn nur heute? Vielleicht, weil sie nach seinem Gefühl in der Unterhaltung um einen Ton zu laut war, der nicht so ganz in dieses normale Lokal paßte; ihr Tisch war mehrere Male der Gegenstand erhöhter Aufmerksamkeit der anderen Gäste, was ihn peinlich berührte.

Und dann: sie nahm es mit der Wahrheit nicht genau! Das war noch zu gelinde gedacht, von einer anderen würde er glatt gesagt haben: sie lügt! Denn aus ihrem Plaudern hörte er allerlei, was mit dem, das sie ihm vorher erzählt hatte, ganz im Widerspruch stand. Und wie sie dem Architekten in Wort und Blick entgegenkam, in förmlich herausfordernder Koketterie! Sie schien großen Eindruck auf ihn gemacht zu haben; seine Huldigungen waren ja entschuldbar, da sie offiziell als Verwandte des Majors galt, aber sie hätte Rücksicht auf ihn, Maurus, nehmen und gegen andere Herren zurückhaltender sein müssen!

Merkwürdig, daß er dennoch keine Eifersucht spürte! Nur ein großes Staunen war in ihm, daß eine so heiße Leidenschaft ein so alltägliches Ende nehmen, — er demnächst durch einen anderen abgelöst würde! Deutlich mit einem leisen Geschmack des Lächerlichen, fühlte er es. Hortense war ihm innerlich längst entglitten; ach, hatte sie ihm innerlich eigentlich gehört? Nein, niemals! Gar keine solchen zarten, höheren Beziehungen hatte es zwischen ihnen gegeben — diese Erkenntnis dämmerte in ihm auf. Und nun er ihr langweilig oder alltäglich geworden war, strebte sie von ihm fort, einem andern zu!

Bildete er sich das nicht nur ein? Es war doch nichts Greifbares da. Warum durfte Hortense denn nicht lachen und scherzen? Ihre fröhliche Unterhaltungsgabe, ihr Temperament hatten ihn doch früher entzückt und mit fortgerissen, warum wurde er jetzt kleinlich, würde sie gesagt haben, kleinlich und spießig? Vielleicht lag ihm seine Krankheit doch noch etwas in den Gliedern, und er war ein wenig müde und angegriffen! Er mahnte zum Aufbruch, für Hortense zu früh! Sie gab sich kaum Mühe, ihre Verstimmung darüber zu verbergen.

Sonst war es selbstverständlich gewesen, daß sie nach gemeinsamem Theater- und Konzertbesuch ihn begleitet hatte, um in seinem gemütlichen Heim noch den Tee zu trinken oder eine Kleinigkeit zu essen! Und die Fahrt im Auto war immer fast das hübscheste gewesen, er hatte sie fest im Arm gehalten, und unter Küssen und Kosen hatten sie ihr Ziel erreicht. Heute lehnte sie verdrossen in einer Ecke des Wagens, in ihren Pelz gehüllt, ohne einen Versuch der Annäherung. Und er gewann es nicht über sich, auch nur nach ihrer Hand zu greifen. Merkwürdig, wie kühl ihn heute die Nähe der schönen Frau ließ, die ihm doch sonst das Blut unruhig machen konnte, obwohl er sie solange nicht im Arm gehalten!

Keiner hatte das Schweigen unterbrochen; man war bald am Ziel; da sagte Hortense plötzlich:

„Ich habe Kopfweh und bin sehr müde, ich möchte lieber doch gleich heimfahren.“

„Wie du wünschest, Hortense!“

Ohne ein weiteres Wort des Bedauerns oder Zuredens gab er sofort dem Chauffeur Weisung, umzukehren und nach der Pension „Regina“ zu fahren. Hortense war wütend; sie hatte ein leidenschaftliches Drängen erwartet, ein Bitten und Betteln, und hatte sich triumphierend schon vorgenommen, nicht nachzugeben, weil sie ihn quälen wollte, und nun dieses glatte Entgegenkommen!

Als der Wagen vor ihrer Pension hielt und er ihr beim Aussteigen behilflich sein wollte, wehrte sie mit leisem Spott in der Stimme ab:

„Bitte, bemühe dich nicht, bleibe sitzen, Maurus, es ist kühl, die Nachtluft könnte dir schaden.“

„Ich lasse eine Dame nicht allein gehen, und sei es auch nur vom Wagen bis zur Tür ihres Hauses,“ bemerkte er ruhig, indem er ihr die Hand hinhielt, die sie aber verschmähte.

Sie eilte an ihm vorbei, auf die Haustür zu.

„Gute Nacht, Maurus! Schlafe wohl und lasse dir diesen ersten Ausgang gut bekommen! Ach ja, ich vergaß dir zu sagen, daß ich eine Tee-Einladung zu Frau Kommerzienrat Neubura habe.“

(Fortsetzung folgt.)

Zum Engel.

Drei rüstige Burschen, frisch und jung,
Durchzogen wir Dörfchen und Städtchen;
Wir fanden der blühenden Freuden genung,
Viel rosige Frauen und Mädchen.

Viel rosige Frauen und kühler Wein,
Das war unser größtes Verlangen;
In manchem Wirtshaus wohl kehrten wir ein,
Hier blieben wir endlich hangen.

Der Engel nicht auf dem Wirtshausschild
Mit seinem Lilienstengel,
Uns hält hier zurück ein lebendiges Bild,
Ein kleiner, gefälliger Engel.

Und Stunde, Tag und Woche verstreicht
In Kosen, Küssen und Scherzen;
Der Vater macht uns die Beutel so leicht,
Die Tochter so schwer die Herzen.

Heinrich Leuthold.

———::———

Frau Lisas Geheimnis.

Humoreske von **Olaf Bouterweck.**

(Nachdruck verboten.)

„Theobald,“ sagte Frau Amtsgerichtsrat Laubinger zu ihrem Ehegatten, als dieser das Frühstückszimmer betrat, „Theobald, ich habe eine schlaflose Nacht gehabt!“

„Das tut mir leid,“ — brummte der Gatte und gähnte, „du sollst abends nicht soviel Bratkartoffeln essen — —.“

„Theobald!“ Frau Kätes Stimme klang gereizt. „Deinetwegen konnte ich nicht schlafen!“

„Nanu,“ sagte Theobald verdrießlich und schon eine riesige Semmel in den Mund, „so spät war es doch wirklich nicht, Käte. — Ich bin gesterr abend schon um 1 Uhr nach Hause gekommen!“

„Nein, Theobald, deswegen ja auch nicht! Ich gönne dir deinen Skatabend recht gern.“ Sie wurde eifrig. „Weißt du, wir waren gestern nachmittag bei Frau Doktor Petersen zum Kränzchen. Und da hielt uns diese impertinente Person ein paar illustrierte Blätter unter die Nase, in welchen sich das Bildnis ihres Mannes befand. Er hat doch eine automatische Melkvorrichtung erfunden. Was das schon ist! Als ob man nicht gerade so gut mit der Hand melken könnte! Durch solche dumme Maschine werden bloß viele tausend Menschen arbeitslos. Das sagte auch Frau Professor Walder. Und man müsse überhaupt mehr an seine Mitmenschen denken und sie zu fördern suchen, sagte sie. Deswegen gebe ihre Mann jetzt auch Vorträge über Psychanalyse. Denk nur Theobald: über Psych—a—na—ly—se!! Und da sagte Frau Doktor Falkenberg — die dumme Pute, ich kann sie nicht ausstehen — das mit der Förderung der Mitmenschen sei richtig und darum habe ihr Mann auch das Buch über moderne Kindererziehung herausgegeben. Pah! Als ob ein gebildeter Mensch nicht allein wüßte, wie er seine Kinder zu erziehen hat! — — Nur ich, Theobald, saß da und konnte von dir nichts berichten. Theobald, das muß anders werden!“

„Aber Käte, jeder Mensch ist auf seinen Posten gestellt und wenn er auf diesem etwas Tüchtiges leistet, so — —.“

„Nein Theobald! Du wirst einen Roman schreiben!“

Theobalds Mund, in den er gerade die dritte Semmel schieben wollte, blieb vor Staunen weit auf: „Einen — was — —?“

„Ganz recht, Theobald! Einen Roman! Ich habe mal irgendwo gelesen, daß jeder dritte gebildete Mensch einen Roman schreiben könne. Warum solltest du nicht?“

„Aber Käte, so einfach ist das wirklich nicht, denn — .“

„Doch, Theobald, doch! Ich hab mir diese Nacht bereits einige hübsche Titel ausgedacht! Zum Beispiel: „Frau Lisas Geheimnis“, oder „Der Sohn des Herrn Ministers“, oder „Tänzerinnenblut“.“

„Hm,“ machte Theobald, indem er aufstand, denn es war Zeit, zum Gericht zu gehen, „man könnte sich die Sache allenfalls überlegen.“ — —

Er glaubte, seine Frau würde diese Schrulle nach einigen Stunden vergessen haben; aber nachmittags war ihre erste Frage:

„Nun, Schatz, hast du dir schon überlegt, was du schreiben willst?“

„Aber Käte — so eilig ist doch das nicht!“

„Doch, Theobald, doch! Sogar seeehr eilig!“ — Sie kämpfte mit aufsteigenden Tränen. „Denkst du, ich will wieder schweigend dabei sitzen müssen, wenn Frau Direktor Petersen mit ihrer Melkvorrichtung, und die dumme Pute — die Falkenberg — mit ihrem Buch über Kindererziehung prahlt? Nein! — — Theobaldchen —“ schmeichelte sie — „du fängst heute gleich an, ja? Sieh, Schatz, ich hab' dir schon 100 Blatt feinstes Büttenpapier und einen neuen Füllfederhalter gekauft! Und das kleine Zimmer hab' ich ausräumen und als Arbeitszimmer einrichten lassen, weil ich zur Vorstandssitzung in den Frauenverein gehe. Bitte, bitte Schatz!“

„Na schön, Käte. Ich will es jedenfalls versuchen.“ — Warum sollte er schließlich keinen Roman schreiben können? Wenn es auch nicht gerade ein Sudermann- oder Hauptmann-Roman wurde — etwas Interessantes und Spannendes zu schreiben, konnte nicht allzu schwer sein.

Und so setzte er sich, nachdem seine Frau fort war, in das neueingerichtete Arbeitszimmer, ergriff den vierzehnkarätigen Füllfederhalter und schrieb mit schönen sauberen Buchstaben „Frau Lisas Geheimnis“ auf das weiße Büttenpapier. Das war der Titel, den er sich ausgesucht hatte.

Er dachte eine Weile krampfhaft nach und schrieb dann weiter:

„An einem schönen Sommertage, als die strahlende Sonne vom blauen wolkenlosen Himmel herniederlachte, und die munteren Vöglein in den Zweigen sangen und jubilierten, da sagte Frau Lisa: — — —“

Hm, — was konnte Frau Lisa an einem solchen Tage wohl sagen? Er grübelte hin und her, aber Frau Lisa blieb mit zäher Hartnäckigkeit stumm wie eine Flunder.

Und als er nach zehn Minuten immer noch nicht herausgebracht hatte, was Frau Lisa sagen wollte, fing ihm die Geschichte an langweilig zu werden. Im Grunde genommen war es lächerlich, daß er wie ein Idiot auf das Papier starrte, während sich seine Freunde heute abend am Stammtisch über sein Fortbleiben lustig machen würden. Und kurz entschlossen packte er das Büttenpapier mitsamt dem neuen Füllfederhalter in den Schreibtisch, zog den Paletot an und ging in die Küche.

„Minna,“ sagte er zu der Perle, indem er ihr großzügig eine Mark in die Hand drückte, „geben Sie mir bitte den Schlüssel für den Hinteraufgang; aber meine Frau braucht nichts davon zu wissen!“

Minna steckte zunächst sorgfältig die Mark weg. Dann stemmte sie die Arme in die Hüften: „Nee, Herr Amtsjerichtsrat! Bei mir nich det Theater! Wie komm ick dazu, mir so quasi von Ihnen bestechen zu lassen, wo Sie neulich bei die Sache mit mein Aujust so eklig zu mir warn?!“

„Aujust“ war der eventuell werdensollende Bräutigam Minnas, der aber jetzt schon alle Rechte und Pflichten eines solchen genoß. Dagegen hatte niemand etwas einzuwenden, daß er aber neulich abends seiner Liebsten in der Küche einen Besuch gemacht hatte, war Frau Käte nicht recht gewesen. Und sie hatte Theobald zu Hilfe geholt, um dem verdatterten Liebespaar klar zu machen, daß sie derartige Interventionen in ihrem Hause nicht dulden könne.

Diese Sache meinte Minna.

„Hör'n Sie, Minna,“ sagte Theobald, „ich werde bei meiner Frau für den Fall Ihres — äh — August plädieren und ich verspreche Ihnen, daß ich diese — äh — Sache zu Ihrer Zufriedenheit regeln werde.“

Daraufhin standen von seiten Minnas der Aushändigung des Schlüssels keinerlei Bedenken entgegen. Und übermütig wie ein Schulknabe hüpfte Theobald die Hintertreppe hinunter. — —

Verkatert und schuldbewußt betrat er am nächsten Morgen das Frühstückszimmer. Aber Frau Käte war in strahlender Laune. „Weißt du, Schatzi,“ sagte sie, „ich kam gestern abend erst gegen elf Uhr von unserer Sitzung nach Hause und weil ich dich bei deiner Arbeit nicht stören wollte, bin ich gleich in mein Schlafzimmer gegangen. Aber du armer Kerl bist wohl erst sehr spät ins Bett gekommen?“

„Ja, es war schon gegen zwei Uhr!“ bestätigte Theobald wahrheitsgemäß.

„Schatzi, möchtest du mir nicht vorlesen, was du bisher geschrieben hast?“

„Nein, Käte, das würde meine Gedanken stören. Wenn der Roman fertig ist, sollst du ihn als erste lesen; aber bis dahin mußt du dich noch gedulden!“

nach den Zuträgungen, die die Gewöhnung mit sich gebracht, und der Kampf um das Dasein!

der leichten Unterhaltung nicht bedurft hatte. Er lag ihm ernsten Dinge ganz bestellt, mit welchem Raffinement sie

Zum Engel.

"Ach, Theobald, doch! Sogar sehr eilig!" — Sie stampfte mit aufstehenden Tränen. "Denk du, ich will

Der Schönheitsfehler.

Im Schaufenster sind „Gelegenheiten" ausgestellt. Auf einem Plakat steht:

Schirme mit Schönheitsfehlern
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Dann sind die schönheitsfehlerhaften Schirme einzeln ausgestellt, und an jedem ist der herabgesetzte Preis vermerkt. Es gibt welche zu 8 Mark, 10 Mark, 10,50 Mark, 12 Mark usw.

Ein Herr mit grüner Schutzbrille betritt den Laden.

„Ich möchte den Schirm für 10,50 Mark sehen," sagt er zu der Verkäuferin nicht gerade sehr höflich.

Die bedienende Dame holt den Schirm aus dem Fenster.

„Prima Gloria, mein Herr. Auch das Gestell ist . . ."

„Wo ist der Schönheitsfehler?" unterbrach der Mann mit der grünen Brille die Verkaufsdame. Diese spannt den Schirm und sucht das Schirmgewölbe ab. Nach einer Weile sagt sie:

„Der Schirm ist tadellos, mein Herr, es ist, wie gesagt, echtes Paragongestell."

„Das mag alles sein," wehrte der Bebrillte ab. „Ich will nicht die Schönheiten des Schirmes, ich will den Schönheitsfehler erklärt haben, verstehen Sie mich?"

Die Verkaufsdame nestelt verlegen an dem Schirm herum. „Der Schirm hat regulär 20 Mark gekostet, mein Herr. Wir bekommen sie so direkt von der Fabrik."

„Das glaub' ich Ihnen, ich will aber wissen, wo der Schönheitsfehler steckt, Potzblitz noch einmal."

Die Verkäuferin versucht es jetzt einmal mit einer anderen Taktik. Sie holt aus dem Regal einen Herrenschirm.

„Vielleicht wählen der Herr hier diesen Schirm, der ist auch sehr preiswert. Er kostet nur 14 Mark und ist gänzlich fehlerfrei."

Der Kunde wehrt energisch ab.

„Ach was. Lassen Sie mich doch mit dem Fehlerfreien in Frieden. Ich will hier diesen Schirm, der nach dem Plakat im Fenster einen Schönheitsfehler haben soll."

„Einen kleinen," wagt die Dame schüchtern einzuwerfen.

„Gut, einen kleinen. Aber wenn er noch so klein ist, er muß doch vorhanden sein. Ich fordere Sie zum letzten Male auf, mir den Schönheitsfehler zu zeigen."

Die Dame seufzt in sich hinein. Dann müssen Sie aber ein wenig warten. Nehmen Sie, bitte Platz. Der Schirm wird sofort in unserem Laboratorium mikroskopisch untersucht."

„Gut, ich warte."

Nach etwa einer Viertelstunde kommt die Dame aus dem Hintergrund mit dem Schirm und einer großen Lupe. Sie legt das Verkaufsobjekt hin und stellt das Vergrößerungsglas darauf

„Darf ich bitten, mein Herr?"

Der Kunde tritt heran.

„Zählen Sie, bitte, am Rande sieben Maschen ab. Sehen Sie, in der achten Masche ist der Querfaden, der sogenannte „Schuß" um eine Winzigkeit nach außen gerückt, so daß da Kette und Schuß an der Stelle kein ganz regelmäßiges Quadrat bilden. Die Divergenz beträgt genau 0,003 Millimeter. Die Haltbarkeit des Bezuges ist natürlich um keinen Deut gemildert. Wollen Sie sich bitte überzeugen."

Der Kunde zwickt das linke Auge zu und äugt mit dem rechten durch die Lupe. Seine durchfurchte Stirn glättet sich. Wie Freudenfeuer leuchtet es im Gesicht des Grünebrillten.

„Na also!" ruft er begeistert und erleichtert aus. „Warum denn nicht gleich so? Hier sind 10,50 Mark. Ich nehme ihn. Packen Sie ihn mir ein, den Schirm mit dem Schönheitsfehler!"

Tgl.

———::———

Humor.

Der lächerliche Gedanke. Ein Vortragsredner spricht über das Leben der Eskimos und erzählt unter anderem, daß man bei diesen Leuten Metkrüge als — Zahlungsmittel erhalte. Das veranlaßt einen Herrn in der ersten Bank, in geradezu störender Weise zu lachen. Nach Beendigung des Vortrages geht der Redner auf den Störenfried zu und fragt ihn, was ihn so sehr zum Lachen gereizt habe. Da sagt der andere: „Ich muß noch immer lachen, wenn ich mir vorstelle: alles schläft, und die Hausfrau schleicht an die Hosentasche des Mannes, um ihm etwas Geld zu mopsen, und sie kommt dann an die Metkrüge — die macht's nicht wieder."

Wir und uns. Der alte Lehrer Raukermann hatte die Gewohnheit, immer in der majestätischen Mehrzahl zu sprechen. Eines Tages kommt sein Sohn zu spät in die Schule, und Raukermann faucht ihn an: „Wie kommt es, daß wir nach uns in der Schule eintreffen, wo wir doch vor uns das Haus verlassen haben?"

———::———

Utopie.

Von

Joh. von Kunowski.

Es lebt ein Dichter in einer deutschen Großstadt, dessen Dasein so verwunderlich erscheint, daß es der Mühe wert ist, dies Sein eines Auserwählten zu betrachten.

Ein herrlicher Park umgibt das palastähnliche Gebäude, da der Herrliche lebt, und zu allen Stunden des Tages kann man ihn dort sehen, wie er ein Blatt in der Linken, den gespitzten Stift in der Rechten, einherschreitet, von Zeit zu Zeit stehen bleibt, seine kostbaren Einfälle dem Papier anzuvertrauen. Eifrige Diener umgeben den Hohen, die seiner Schritte achten, daß er nicht gestört werde im Flug seiner Gedanken.

Und an jedem Abend kommt ein Herr zu dem Dichter, der mit tiefer Verbeugung die tagsüber beschriebenen Papiere zur weiteren Verwendung entgegennimmt. Besorgt fragt er nach etwaigen Wünschen des Auserwählten, doch der verneint und sinkt mit einem Lächeln der Verklärung auf das sorgsam bereitete Bett, sich im Schlummer zu stärken für die Wege seines Geistes.

Herrliche Speisen reicht man dienstbeflissen dem Dichter, und kein störender Gedanke bewegt des Göttlichen Gemüt, wie das Geld schaffe, daß sein Leben so dauere, wie es jetzt ist. Kein Steuerbote, kein Versicherungsagent dringt bis zu dem Auserwählten vor, kein kleinliches Bemühen um die Werke seiner Poesie hemmt sein Schaffen, der Herr, der abends ihn nach weiteren Wünschen fragt, erledigt das alles.

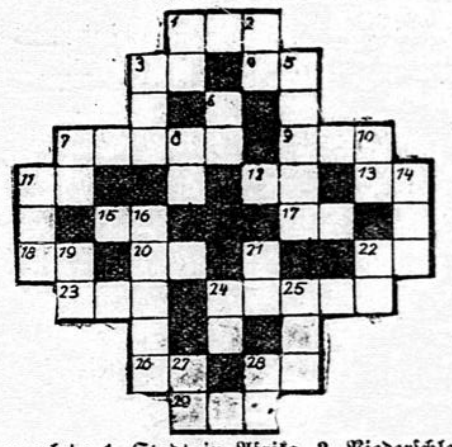
So lebt herrlich der Dichter auf ungetrübter Höhe seines Geistes. Fernab liegt die Welt, der er sein Bestes gibt, und die nicht zu ihm dringen kann, ihn mit kleinlichen Sorgen zu belasten. Idyllisch der Park, wohlerzogene Menschen um ihn, die nur auf sein Wohl bedacht. Was muß der Glückliche schaffen und seinem Volke Herrliches geben können!

Nichts, nicht eine Zeile. Denn dieser Dichter lebt im Irrenhaus, da er über seiner Not den Verstand verlor.

—

Rätsel-Ecke.

Kreuzwortsilbenrätsel.



Wagerecht: 1. Stadt in Afrika, 3. Niederschlag 4. franz. Männername, 7. grammatikalischer Ausdruck, 9. Zeichengerät, 11. Unterhaltung mit Gott, 12. Musikinstrument, 13. Stadt in Thüringen, 15. Teil des Beines, 17. Klosterfrau, 18. Münze, 20. Syn. für Ruhe, 22. Verwandter, 28 Grundlage, 29. fromme Erzählung. — Senkrecht: 1. Körperorgan, 2. Teil des Schiffes, 3. Mädchenname, 5. Gebirge in Asien, 6. Verräter, 7. kaufmännischer Ausdruck, 8. Raubtier, 10. Pflanze, 16. Gaststätte, 19. Walart, 20. Unterhaltungsspiel, 22. Wasservogel, 24. Fanggerät, 25. Vorbild, 27. Maurergerät, 29 Meinungsäußerung.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Charade: Ehrenpreis (Blume).

Buchstabenscherzrätsel: Marionette. Mari — ohne — ette.

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung"

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.

Was du mir gabst

Roman von Fr. Lehne

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ich wünsche dir gute Unterhaltung, Hortense!" antwortete er gelassen, indem er sich leicht verneigte.

„Die Tee-Einladung ist dir reichlich spät eingefallen!" dachte er in leisem Spott, „vor kaum einer Stunde hattest du doch erklärt, du müßtest morgen Punkt vier bei deiner Schneiderin sein, die Ecke Luisen- und Gartenstraße wohnt. Glaubst du, ich habe diese für Herrn von Toop bestimmte Mitteilung nicht verstanden?" Doch er sagte nichts. Eifersuchtsszenen lagen ihm nicht; ihm schien es überhaupt reichlich abgeschmackt, Eifersucht zu zeigen — besonders, wenn das Gefühl — zu seiner großen Verwunderung — ihn innerlich gar nicht erfüllte.

Maurus schritt nach dem Wagen zurück. Einer plötzlichen Eingebung folgend, bezahlte er den Chauffeur und ging durch die kühle, sternklare Nacht langsam nach Hause. Eine seltsame Ernüchterung war in ihm; etwas Schönes war ihm heute abend endgültig vernichtet, und er wußte genau, nie konnte es wieder so werden wie im Anfang! Hortense hatte ihn während der Wochen seiner Krankheit schwer enttäuscht, und daß er sie fortgesetzt auf Unwahrheiten ertappen mußte, vertrug sein vornehmer Sinn gar nicht, abgesehen von ihrer Unpünktlichkeit und den Unregelmäßigkeiten in Geldsachen.

Als er nach Hause kam, war Dora zu seiner Verwunderung nicht da. Im Herrenzimmer, vor dem Kaminofen, in dem ein leichtes Feuerchen brannte, war der Teetisch hergerichtet, der einem kleinen Gedicht glich. Auf der gestickten Decke mit den Fileteinsätzen standen zwei hauchzarte, breite Teeschalen; in einem silbernen Kuchenkörbchen lag lockend feines Backwerk. Goldbrauner Rum funkelte in einer geschliffenen Karaffe, und eine Dolde köstlicher, zartlila Flieder hauchte süßen Frühlingsduft aus.

Ein unendliches Behagen, eine festliche, erwartungsvolle Stimmung lag über dem Raum, dem man ansah, daß feinsinnige Frauenhände darin gewaltet hatten! Lieber wäre ihm gewesen, Dora hätte seinen Auftrag, den Teetisch herzurichten, vergessen! Ein sich selbst verspottendes, bitteres Lächeln bog seine Mundwinkel herab. Lächerlich kam er sich vor, als er allein im Zimmer stand! Den ganzen Nachmittag schon hatte er sich doch gefreut auf die Stunde glücklicher Zweisamkeit mit der Geliebten, und nun durch eine Laune von ihr die Freude vernichtet!

Ihm war, als klänge Hortenses kicherndes Lachen vom Diwan her, ihn verspottend. Seine Hände ballten sich, unwillkürlich stampfte er mit dem Fuße auf. Seine Sausel, der Traum seiner späten Liebe! Ach, war es denn Liebe, wahre Liebe gewesen, die ihn zu Hortense gezogen? Hatte er in seiner Verliebtheit ihr nicht alles mögliche angedichtet und in sie hineingelegt, was in Wirklichkeit gar nicht vorhanden? Eine schöne Schale ohne Inhalt, das war die Frau, der ein Jahr sein Herz gehört! Er nahm ihr Bild vom Schreibtisch, betrachtete es lange und grübelnd und stellte es dann wieder auf seinen Platz.

Die Vorsaaltür wurde da leise aufgeschlossen. Kam Dora zurück? Wo war sie gewesen? Er hörte die sanfte, süße Stimme, den Hund ermahnend, der ungeduldig und winselnd an der Tür kratzte.

„Wo warst du denn, Prinz?" fragte er, hinausgehend und den Hund zärtlich klopfend.

In einiger Verlegenheit stand Dora da.

„Verzeihen, Herr Major, ich war mit Prinz drüben bei Frau Ingenieur; sie ist etwas in Sorge um Herta, die stark fiebert. Ich hörte Herrn Major kommen. Darf ich jetzt den Tee brühen?"

„Nein, danke, es ist nicht nötig, da Frau Konsul am Mitkommen verhindert war! Sie können das Teegeschirr wieder wegnehmen — ich möchte noch etwas arbeiten."

„Es ist aber schon reichlich spät, Herr Major," wagte Dora zu bemerken

Vielleicht hatte er diese Aeußerung auch nur so hingeworfen, um eine gewisse Verlegenheit zu überwinden. Er sah nach der Uhr.

„Sie haben recht, Fräulein Dora! Gehen Sie nun aber auch schlafen!"

Sie zögerte ein wenig und sah ihn bittend an.

„Wenn Herr Major nichts dagegen haben — ich möchte bei Herta wachen, damit Frau Ingenieur ein paar Stunden schlafen kann. Sie fühlt sich gar nicht wohl; das Herz macht ihr zu schaffen, sie tut mir so leid."

Mit einem eigentümlichen Blicke schaute er sie an: welch uneigennütziges, warmherziges Geschöpf, und er dachte, ob Hortense wohl jemals auf solchen menschenfreundlichen Gedanken gekommen wäre?

„Aber natürlich, Fräulein Dora, tun Sie, was Sie wollen. Es freut mich sogar, wenn wir Frau Wohlfahrt auch einmal gefällig sein können. Meiner kleinen Freundin recht gute Besserung!"

Geräuschlos räumte Dora das Teegeschirr zusammen und entfernte sich mit einem leisen Gutenachtgruß; sie dachte, ganz gewiß hat es wieder Streit gegeben, und ohne, daß sie es sich selbst eingestand, empfand sie doch eine heimliche kleine Freude darüber.

Der Major stand vor dem Schreibtisch und blätterte in dem von Dora geschriebenen Manuskript. Wie ihre Handschrift mit den großen, klaren, steilen Buchstaben ihn sympathisch berührte! Das war doch etwas anderes als Hortenses krause, verworrene Schriftzüge! Er war wirklich froh, daß Dora ihm die Arbeit des Schreibens abgenommen hatte. Langsam ging er hinüber in sein Schlafzimmer. Auf dem Nachttisch stand ein Teller mit zwei Aepfeln; die Abendzeitung lag daneben, wie immer, wenn er zeitig ausging und spät wiederkam. Es war doch angenehm, je-

manden zu haben, der fürsorgend um einen bemüht war. Mit den Jahren wurde man doch ein wenig bequem!

Ob Hortense als Frau ihm solche Aufmerksamkeiten, solches Eingehen auf kleine Wünsche und Eigenheiten entgegengebracht hätte? Ausgeschlossen! Sie war es, die verwöhnt sein wollte! Er hatte gar kein Verlangen mehr nach ihr, nachdem er die kurze Enttäuschung überwunden, die ihm anfangs ihr trotziges Nichtmitkommen doch verursacht hatte.

Der Major war recht müde. Wohlig dehnte er sich im Bette, schloß die Augen und war bald eingeschlafen. Gegen Morgen schreckte er auf; er hörte ein ganz behutsames Oeffnen der Vorsaaltür, hörte Doras flüsternde Mahnung an Prinz, sich ruhig zu verhalten. Er mußte vor sich hinlächeln — der Hund hing beinahe mehr an Dora als an ihm. Prinz mußte da sein, wo seine Dora war, und er freute sich darüber. Der Hund war ihm sehr wert, und gekränkt hatte es ihn immer, wenn Hortense unfreundlich und abweisend gegen das treue Tier war.

„Als Dora ihm den Kaffee brachte, bemerkte er, daß sie ein wenig blaß und übernächtig aussah. Er fragte nach Herta.

„Das Kind hat stark gefiebert. Nach meiner Auffassung bekommt es die Masern. Wenn Herr Major es erlauben, würde ich Frau Ingenieur gern etwas beistehen. Sie ist so überängstlich und selbst sehr zart. Und ich verstehe mit Kindern umzugehen. Wegen Ansteckung brauchen Herr Major wirklich nicht besorgt zu sein," fügte sie, ein kleines Zögern von ihm bemerkend, mit einem reizenden Lächeln hinzu, das zwei Grübchen in ihren Wangen zum Vorschein brachte.

Wie jung das Lächeln sie machte!

Er war ein wenig ängstlich aus Selbstsucht.

„Keine Sorge, Herr Major; da müßten ja alle Mütter, die ihre erkrankten Kinder pflegen, ebenfalls krank werden. Ich will Frau Wohlfahrt hauptsächlich im Haushalt helfen, damit sie sich ganz Herta widmen kann."

Am Nachmittag hatte Maurus in der Stadt zu tun Wie mit Gewalt, gegen seinen Willen, zog es ihn nach der Luisen- und Gartenstraße. Diese, vom Hauptverkehr etwas abgelegene Straße kannte er dennoch sehr gut; mehr als einmal hatte er Hortense ja zu ihrer Schneiderin begleitet. Im Grunde widerstrebte seiner vornehmen Gesinnung dieses Nachspionieren. Aber in einer gewissen Selbstquälerei hatte er einem inneren Drängen nach Klarheit nachgeben müssen, denn Unbestimmtheiten machten ihn nervös. Er blickte auf seine Uhr; es fehlte nicht viel an vier Uhr. Bei der Schneiderin war sie stets pünktlich gewesen, wie nie bei ihm!

Nicht fünf Minuten dauerte es, so sah er die elegante Gestalt des Architekten von Toop um die Ecke biegen und suchend um sich blicken. Seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen! Nun fehlte nur noch Hortense! Denn was hatte der Architekt hier zu suchen?

Dem Hause der Schneiderin gegenüber war ein Zigarrengeschäft. Von dort konnte er die Straße leicht und unauffällig beobachten, ohne selbst gesehen zu werden. Er ging hinein, kaufte einige Zigarren, die er umständlich bezahlte, während er mit dem Geschäftsinhaber eine kleine Unterhaltung anknüpfte. Und bei dieser Gelegenheit bemerkte er, daß Herr von Toop nicht lange zu warten brauchte. Hortense kam bald, sehr fesch und elegant in der neuen Pelzjacke aus Wildkatze, die sie sich von ihm als Weihnachtsgabe gewünscht. Wenn auch die Ausgabe dafür seine Verhältnisse eigentlich weit überschritten, so hatte er dennoch nicht gerechnet, um der Geliebten eine Freude zu machen!

Ein bitteres Gefühl stieg in ihm auf. Ganz genau konnte er sehen, wie vertraulich sie Herrn von Toop begrüßte, ihn dabei übermütig anlächelnd, während er „sehr überrascht von der unerwarteten Begegnung" ihre Hand an seine Lippen zog. Scherzhaft drohte sie mit dem Finger. Er sprach überredend auf sie ein; sie zögerte, hielt den Blick sinnend zu Boden gesenkt, verneinte, gab aber schließlich doch nach; denn sie ging nicht hinauf zur Schneiderin, sondern stieg mit dem Architekten in einen Kraftwagen, der, an ihnen vorüberfahrend, von Herrn von Toop angerufen wurde. Komödianten, dachte Maurus verächtlich. Er wußte genug. Langsam ging er wieder nach dem Stadtinnern. Er wollte nicht mehr an Hortense denken. Es störte ihn. Nachdem er seine Besorgungen erledigt, fuhr er nach Hause.

Wie behaglich war es doch in seinem traulichen Heim! Er setzte sich vor den Schreibtisch. Mancherlei war doch durch seine Krankheit liegen geblieben und harrte der Erledigung. Hortenses Bild störte ihn, als seine Augen darauf fielen; er drehte es um. Dora war drüben bei Frau Ingenieur Wohlfahrt. Es gab ein paar ersprießliche Arbeitsstunden.

Kurz vor sieben Uhr kam sie mit Prinz herüber, um für das Abendessen zu sorgen. Als sie ihm den Tee brachte, bemerkte er, daß sie ein helles Waschkleid trug. Sie lächelte etwas auf seinen verwunderten Blick.

„Ich habe mich umgezogen, als ich herüberkam, Herr Major! Wegen der Ansteckung ist nicht die geringste Gefahr. Mit Herta komme ich überdies nicht in Berührung am Tage! Wenn ich diese Nacht aber bei ihr bleiben dürfte?"

„Sie haben schon eine Nacht gewacht, Fräulein Dora! Mir scheint, Sie sehen etwas abgespannt aus."

„Ich fühle mich ganz frisch, Herr Major! Ein paar Nachtwachen tun mir nichts!"

Und Dora dachte daran, wieviele Nächte sie bei ihrem kranken Kinde gewacht und um dessen Leben gerungen, und es war ihr doch genommen worden. Schmerzlich zuckte es um ihren Mund; ein trüber Schein lag mit einem Male auf ihrem Gesicht. Es fiel ihm auf. Woran mochte sie denken? Sinnend blickte er ihr nach, als sie aus dem Zimmer ging. Ihr Gang war leicht, elastisch, längst nicht so schwerfällig wie im Anfang, wo sie den Fuß sogar ein wenig nachgeschleift hatte! Gelt, es ist doch schwer, auf die Dauer sich zu verstellen, Fräulein Dora, dachte er, gutmütig lächelnd. Wer bist du eigentlich, Dora Schröder? Gern wüßt' ich's wohl!

IX.

Im stillen wunderte sich Dora, daß Frau von Schöning sich lange nicht hatte sehen lassen, während sie doch sonst fast jeden Tag gekommen war! Was mochte da vorgefallen sein? Sicher etwas Schwerwiegendes? Sie stand um die Mittagsstunde am Bügelbrett, als es klingelte Läßt sie sich endlich mal wieder sehen? dachte Dora unwillkürlich, as sie zum Oeffnen ging.

„Herr Major zu sprechen?"

Beim Klange dieser Stimme, beim Blick in das brünette, hübsche Gesicht des Besuchers erfaßte es sie wie ein Schwindel; in jähem Schrecken setzt ihr der Herzschlag aus. Wie ein Schleier lag es ihr vor den Augen, als sie mit beinahe versagender Stimme auf die Frage entgegnete:

„Herr Major wird bedauern! Er ist leider ausgegangen!"

Sie hatte so leise gesprochen, daß er sie nicht verstand und sie ihre Worte wiederholen mußte.

„Hm" — überlegend, etwas unschlüssig stand der Besucher da — „wann wird Herr Major zurückkommen? Wissen Sie es vielleicht?"

„Herr Major wollte bis spätestens zwölf Uhr zurück sein!"

„Dann komme ich um diese Zeit nochmals! Hier inzwischen meine Karte."

Mit zitternden Händen nahm sie die Besuchskarte entgegen. „Mein Gott, mein Gott!" flüsterte sie, die Stirn gegen die Tür lehnend. Auch ohne daß sie auf die Karte geblickt, hatte sie ja gewußt, wer vor ihr gestanden! Diese Begegnung, an die sie nie gedacht! Sie hatte diesen Mann ja ganz aus ihrer Erinnerung ausgeschaltet — wie kam er hierher und zum Major? Ein schneller, prüfender Blick in den kleinen Küchenspiegel sagte ihr ja, daß ein Erkennen von ihm aus beinahe unmöglich war, dennoch war ihr der Schreck in die Glieder gefahren.

Schwer atmend setzte sie sich auf den Küchenstuhl. Die ganze Vergangenheit war mit einem Schlage lebendig geworden! So froh war sie gewesen, daß sie einen Zufluchtsort gefunden hatte; sollte ihr der nun wieder genommen werden? Aber nein, sie hatte ja mit jenem Manne gar nichts mehr zu schaffen, er war aus ihrem Leben ausgetilgt, wie sie aus dem seinen! Aber wenn er sie dennoch erkannte? So viel Ritterlichkeit besaß er jedoch, daß er nicht sprechen würde, das wußte sie, höchstens mitleidig lächeln, daß sie nicht imstande gewesen war, ihr Leben in andere, höhere Bahnen zu lenken! Er würde es vielleicht als gerechte Strafe betrachten, daß sie nicht bei ihm geblieben, sondern aus Trotz und Starrsinn von ihm gegangen war! (Fortsetzung folgt.)

Abschied.

Nun sind sie vorüber, jene Stunden,
Die der Himmel unsrer Liebe gab,
Schöne Kränze haben sie gebunden,
Manche Wonne floß mit ihnen ab.
Was der Augenblick geboren,
Schlang der Augenblick hinab,
Aber ewig bleibt es unverloren,
Was das Herz dem Herzen gab.

Adalbert Stifter.

———::———

Ein alter Brief.

Skizze von **Paul Klaß.**

(Nachdruck verboten.)

Schräg fielen die Strahlen der Nachmittagssonne durch das geöffnete Fenster in das kleine Zimmer im Oberstock des altertümlichen Hauses, das sich in dem alten Stadtviertel befand, wo in den engen, winkligen Gassen von dem Fortschritt, wie er sich drüben in der Neustadt abspielte, kaum ein Hauch zu spüren war. Altertümlich waren auch die Möbel in dem Zimmer, die hochgeschwungen und etwas steif dastanden, als erwarteten sie noch immer feierliche Gäste einer längstvergangenen Biedermeierzeit.

Friedlich lächelte die Greisin, die in dem hohen Lehnstuhl am Fenster ruhte und mit ihren noch immer klaren Augen über die Gasse in den Nachbargarten schaute und mit sichtlicher Anteilnahme das Liebesspiel zweier Stare betrachtete. Aber dann wurde sie es müde, und eine gewisse Geschäftigkeit, wie sie oftmals alte Leute heimsucht, hieß sie aufstehen und langsam in dem Zimmer umherwandern.

Vor dem Sekretär blieb sie endlich stehen und kramte mit ihren dürren Händen in den Büchern, die auf dem hohen Aufbau aufgestellt waren.

Wie lange hatte sie doch keines dieser Bücher, die ihr früher so wert waren, berührt? Waren es Jahre, Jahrzehnte? Ach, die Zeit ging ja wie im Fluge. Und hier in ihrem Stübchen, da merkte sie es kaum, wie schnell die Jahre entschwanden, wenn nicht gerade die wechselnden Jahreszeiten regelmäßig mit ihren Beschwerden wiederkehrten oder wenn nicht ihre bei jedem Besuch mehr gewachsenen Enkelkinder sie an den Verlauf der Jahre erinnerten.

„Immensee" las sie nun auf einem Buchrücken. Die Buchstaben waren reich verschnörkelt in die einfache schwarze Leinwand gepreßt. Ihre Erinnerung eilte zurück, wohl um ein Menschenalter oder noch mehr, wie sie als junges Mädchen mit Begeisterung die schöne Novelle von Storm gelesen hatte. Unwillkürlich griff sie danach, und es war ihr, als käme die Jugendzeit zurück, als wäre alles, was dazwischen gewesen, nur ein Traum. Liebkosend streichelte sie über das Buch hinweg, öffnete es dann, um blätternd die Seiten vorüberaleiten zu lassen, und erschrak plötzlich

Ein Brief war herausgerutscht und zu Boden gefallen. Ein Brief —? durchfuhr es sie blitzschnell. — Müde bückte sie sich und hob ihn auf. „Balthasar Altmann, Kirchgasse 10," so lautete die Adresse. Und es waren ihre eigenen Schriftzüge. Kaum kannte sie sie wieder, denn so leicht und geschwungen und jugendlich erschienen die Schriftzeichen auf dem vergilbten Papier.

Balthasar —! Eine ganze Kette von Erlebnissen tauchte in ihrer Erinnerung auf. Der Geliebte. Der, um den sie litt. Der, den der Vater als Schwiegersohn nicht anerkennen wollte. Um seine Werbung von vornherein unmöglich zu machen, hatte der Vater im Wochenblatt ihre Verlobung mit ihrem späteren Gatten veröffentlicht. Aber sie wollte ja die heimlich gelobte Treue nicht brechen. Sie wollte mit dem Geliebten fliehen, nach Amerika, das war ja so weit, so unendlich weit. Sie hatte es ihm geschrieben, sie hatte den Ort bestimmt, wo er sie treffen und abholen könnte. Alles war genau vorbereitet. Aber er war nicht an die vereinbarte Stelle gekommen. Er war verschwunden aus der Stadt, und niemand hatte erfahren, wohin. Da wurde sie von Trotz erfüllt, und aus Haß gegen den treulosen Geliebten hatte sie den anderen geheiratet.

Was mochte es für ein Brief sein, der hier in diesem Buche der Vergessenheit anheimfiel? Fast zögerte sie, das Geheimnis zu lösen, aber eine seltsame Erregung ergriff von ihr Besitz. Sie öffnete das Schreiben und las:

„Liebster! Du hast wohl meine Verlobungsanzeige mit Konrad Schucht, dem reichen Vielfraß, gelesen, aber ich schwöre Dir bei allem, was mir heilig ist, daß mein Vater ohne mein Wissen die Anzeige veröffentlicht hat. Ich bin Dir treu auf ewig. Ich will fliehen mit Dir, no.) morgen. Wir haben es oft besprochen. Nun wollen wir es ausführen. Erwarte mich am Dammtor heute abend um neun Uhr. Dann ist es dunkel, und niemand wird mich sehen. Triff alle Vorbereitungen. Dann werde ich Dein — Dein für immer! Geliebter! Nimm diesen Kuß

von Deiner

Anna."

Ihr Herz klopfte wild und stürmisch. War es möglich? Dieser Brief, der ihr ganzes Leben entschied, sollte vergessen worden sein? Von wem? Die Magd sollte ihn wegbringen. Sie war ihr treu ergeben. Vielleicht hatte sie in Angst vor der Entdeckung durch den Vater den Brief dort versteckt, vielleicht — — — Welch unheilvolles Geheimnis belastete jenen Tag? Ein Stück hielt sie nun in Händen, aber das Rätsel blieb dennoch ungelöst.

So hatte er, der Geliebte, doch nicht die Treue gebrochen. So war es ein furchtbares Geschick, das ihre Lebenswege getrennt hatte.

Unendlich müde, als spürte sie nun erst die Last ihres greisenhaften Alters, schleppte sie sich hin zu dem Lehnstuhl, und sie sank kauernd hinein. Die Hand hielt den Brief umkrampft und zitterte.

Vergoldend umglühten die letzten Strahlen der untergehenden Sonne das neubegrünte Astwerk in den Bäumen des Nachbargartens, von ferne erschallte das Trillern einer Lerche, die ihr Abendlied sang.

Nun spürte sie es — es war zu Ende. Ihre Lider schlossen sich, langsam und friedlich. Und als der erste kühle Nachtwind ins Zimmer fuhr, trug er ihren letzten Atemzug von dannen.

———::———

Unterm Siegel der Verschwiegenheit.

Von **Marie Gröhn.**

„Aber Frau Nachbarin, nicht wahr, es erfährt keiner etwas von dem, was ich Ihnen erzählt habe." — „Nein, nein, ich bin verschwiegen wie das Grab, mir können Sie alles anvertrauen." — —

Wie oft ist mit diesen Worten eine Art Schandvertrag geschlossen, der dem Nächsten seinen guten Ruf, seine Ehre kostet. Irgendeiner, dem wir nicht zum Munde geredet haben, und dem unsere Nase nicht gefällt, geht und „rächt" sich, das heißt er leistet sich eine Erfindung, die geeignet ist, uns in den Augen der Mitwelt herabzusetzen ...

Und dann beginnt das Steinchen der Verleumdung zu rollen, und Bergriesen erwachsen aus lose achtlos hingeworfenen Worten, sie schließen einen engen Kreis um den ahnungslos seines Weges Gehenden . . . Ringsum ein Spottlächeln, wenn er etwas erzählt — man weiß ja: er lügt — überall übersieht man ihn, und ruft er einen alten Bekannten im Vorübergehen an, so hat dieser es immer sehr eilig und entschuldigt sich verlegen lächelnd: „Ich habe Sie in der Eile nicht gesehen!" ...

So geht das weiter in allen Stadien: Ein Unschuldiger wird verfemt, vereinsamt, und jeder hat den traurigen Mut aufgebracht, einen Spatenstich mitzutun an der Grube, in die die Ehre eines braven Menschen gelegt wurde. Keiner aber geht zu ihm und fragt ihm, wie er sich dazu verhalten wolle: dies und jenes würde über ihn erzählt. Keiner bricht eine Lanze und sagt den geheimnisvoll Flüsternden: „Warum sagt ihr das so heimlich? Wenn es Wahrheit ist, was ihr sprecht, so müßt ihr mit eigener Person dafür einstehen, nur die Verleumdung geht auf Schleichwegen."

Wissen denn solche Verleumder nicht, daß sie schlimmer als Straßenräuber sind? Denn heimlich aus dem Hinterhalt treffen sie ihre Opfer, und treffen es oft allzu gut, treffen es mitten ins Herz. Denn wenn sich später einmal herausstellt, daß gewissenlose Schurken ihr leichtsinniges Spiel mit einem anderen getrieben haben, wird einmal ein klein wenig in der Umwelt der Gedanke haften bleiben: etwas muß doch wohl an der Sache gewesen sein! Schlimmer aber noch als dies ist, daß man das Vertrauen in einer Menschenbrust vergiftet, ihn selbst elend und verbittert gemacht hat.